

# MARBURGER ZEITUNG

AMTLICHES ORGAN DES STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6 Fernruf: Nr. 75-67, 25-68, 25-69. Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anfragen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54.608. Geschäftsstellen in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 89.



Erscheint werktäglich als Morgenzeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifband zuzüglich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,—. Abtreib durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portoauflagen zugewendet.

Nr. 365/1/2 — 83./84. Jahrgang

Marburg-Drau, Freitag/Samstag/Sonntag, 31. Dezember 1943/1.2. Januar 1944

Einzelpreis 15 Rpf

## Führer befehl, wir folgen Dir!

### Krieg und Grenze - die Parolen der Untersteiermark

Gedanken zum Jahreswechsel / Von Bundesführer Franz Steindl

Krieg und Grenze bestimmten im Jahre 1943 Antlitz, Inhalt, Leben, Arbeit und Kampf der wieder deutschen Untersteiermark!

Dem Gesetz des Krieges beugten sich Zehntausende untersteirischer Soldaten, die an den Fronten des weltweiten Kampfes, in den Sandwüsten Afrikas, in den trostlosen Steppen des Ostens oder bei der Bekämpfung des Verrates eines treulosen Bundesgenossen in Italien und am Balkan ihre Pflicht erfüllten und ihr Bekenntnis zum Reich durch die Tat bewiesen. Viele von ihnen sind vor dem Feind geblieben und haben ihr Leben dem Vaterlande, ihrer neuen und doch so alten deutschen Heimat geschenkt. Die Totenbretter in den untersteirischen Heldenhäusern künden ihre Namen und werden sie weiter tragen ins ehrende Gedächtnis kommender Generationen.

Dem Gesetz des Krieges beugten sich in Tränen und namenlosem Leid, in tiefer und zugleich stolzer Trauer, Väter und Mütter, Frauen, Kinder und Bräute, die ihr Liebstes, oft den ausschließlichen Inhalt ihres Lebens, auf dem Altar des Vaterlandes darbrachten.

Stolz ist die Heimat auf ihre Soldaten, besonders auf über 600 Untersteirer die nach vorliegenden Meldungen im Jahre 1943 das Eisenerz-Kreuz erster oder zweiter Klasse als Zeichen der Frontbewährung und Tapferkeit verliehen erhielten. Sie setzten die ehrenvolle Tradition ihrer Väter fort, die in den Schlachten des Weltkrieges mit zu den Besten gehörten und sich Anerkennung und Ruhm erwarben.

Bei der Würdigung der soldatischen Leistung der Männer der Untersteiermark an den Fronten, in den Kasernen und Ausbildungsstätten des Reiches darf nicht übersehen werden, daß sie, die heute als gleichberechtigte und gleichwertige deutsche Soldaten im grauen Rock mit dem Hoheitszeichen des Reiches an der Brust oder am Ärmel ihre Pflicht erfüllen, vor drei Jahren noch bewußt oder unbewußt als Waffenträger des jugoslawischen Staates gegen das Reich aufgetreten waren, nachdem durch 25 Jahre ein Welle feindlicher Agitation versuchte ihre Herzen zu vergiften und ihre Hirne zu vernebeln. Wenn sie heute einer über zwei Jahrzehnte langen Fremdherrschaft und deren Erziehung zum Trotz als Soldaten tapfer und treu dem Reiche gegenüber ihre Pflicht erfüllen, so ist dies nur zu verstehen als der Triumph der Macht gemeinsamen Blutes und einer tausendjährigen deutschen Tradition, die sich stärker erwiesen, als Zwangsparagrafen, menschliche Konstruktionen und politische Ideologien eines deutschfeindlichen Nachkriegs-Europas!

Dem Gesetz des Krieges dienten in Arbeit und Schweiß, Mühe und Sorgen die Schaffenden des Unterlandes, die als Bergmänner in den Kohlenrevieren, als Arbeiter in den Rüstungsstätten und Fabriken, als Architekten, Chemiker und Ingenieure in Büros hinter dem Reißbrett oder an der Retorte, als Beamte am Schreibtisch und Schalter, als Eisenbahner am Stellwerk und auf der Maschine und nicht zuletzt als Bäuerin und Bauer im Kampf um das tägliche Brot ihre Kriegspflicht erfüllten.

Die Essen des Unterlandes, ihre Hämmer und Maschinen, sie rauchten, schlugen und arbeiteten für den Sieg des Reiches. Die Kohle und das Brot, das Holz und die Produkte der Fabriken dienten nicht mehr wie einst bis zum Jahre 1941 der Kraft des Feindes, sondern unterstützten und vermehrten das Rüstungs- und Kampfpotential Deutschlands und stellten Beiträge zum Krieg und Sieg dar. Die untersteirischen Arbeiter und Bauern sind, ihren Söhnen an der Front gleich, Soldaten des Reiches geworden!

Das Gesetz der Grenze bestimmte die Arbeit und den Kampf unserer Wehrmänner, die oft im Jahre 1943, Grenzlandtradition entsprechend, ihre Arbeit niederlegten, um mit Gewehr und Handgranate ihre Heimat gegen Einbrüche fremden bolschewistischen Gesindes zu schützen. Was sie mit den Kameraden der Polizei, Gendarmerie und des Zollgrenzschutzes geleistet haben, wird erst eine spätere Geschichtsschreibung unserer Steiermark zu würdigen wissen. Viele ihrer Besten haben an der Grenze des Unterlandes bei Mariental

und Nassenfuß, an der Sawa, in den Bergen des Sanntals und in den Schluchten des Barchen ihr Leben — gleich den Soldaten an der Front — der Sicherheit und dem Frieden der Heimat zum Opfer gebracht.

Unter dem Gesetz der Grenze standen und stehen aber auch die Ansiedler aus Gottschee, Buchenland, Bessarabien und Südtirol, die im Unterlande ihre neue Heimat fanden, um im abgelaufenen Jahr nicht als friedliche Bürger des Binnenlandes, sondern als Grenzlandbauern,

denen Pflug und Schwert zu allen Zeiten gleich nahe lagen, ihre Pflicht zu erfüllen.

Als Soldaten der Grenze erwiesen sich aber auch in bewundernswürdiger einmaliger Weise die Repräsentanten der politischen Führung und staatlichen Verwaltung, die Ortsgruppenführer und Bürgermeister, die Lehrer und Kindergärtnerinnen, die Block- und Zellenführer und vor allem unsere nimmermüden stets einsatzfreudigen Frauen, die trotz persönlicher Bedrohung durch Banditen,

Terror und Mord, unbeirrbar im Dienste des Reiches ihre Pflicht taten und tun. Dem namenlosen unbekannten politischen Soldaten der als »Kleiner Mann«, fernab dem Rampenlicht der Öffentlichkeit allen Schwierigkeiten und Anfeindungen zum Trotz arbeitet und kämpft, gilt in der Stunde des Jahreswechsels unsere besondere Achtung, Anerkennung und unser tiefer Dank.

Die breite Masse der untersteirischen Bevölkerung hat im Jahre 1943 den Gesetzen des Krieges und der Grenze ent-

sprochen und sich in Kampf und Arbeit als Deutsche bewährt!

Diese Bewährung aber ist das Ergebnis einer bewußten Menschenführung und Betreuung, die nach den Befehlen und Weisungen des Chefs der Zivilverwaltung, Gauleiters und Reichstatthalter Dr. Siegfried Uiberreither durch den Steirischen Heimatbund und die Dienststellen des Staates im Unterlande seit April 1941 nach einem klaren politischen Konzept erfolgt. Die letzte Bewährung im totalen Krieg unserer Tage ist nur möglich und verständlich aus geistig-seelischen Werten und einem klaren politischen Willen. Zwischen der Steiermark und ihrem Unterlande sind seit April 1941 nicht nur staatsrechtliche Schranken zerbrochen worden, sondern über eine landfremde Ideologie des 19. Jahrhunderts hat Mensch zu Mensch gefunden. Die Steiermark von den Uskokan bis zum Dachstein, von den Sanntaleralpen bis ins Land der Burgen ist geschlossen und einzig sich ihrer Mission als deutsche Grenzmark gegen einen besonders in unseren Tagen fiebergeschüttelten Südosten bewußt.

So ist aber im fünften Kriegsjahr politische Arbeit in einem neu gewonnenen Lande nicht nur notwendig, sondern überhaupt die elementarste Voraussetzung zur Erfüllung der Pflichten, die der Krieg uns stellt. In der Untersteiermark schaffen nicht landfremde Kulis unter dem Zwang der Bajonette, sondern arbeiten und kämpfen deutsche Menschen, die nach 25jähriger Fremdherrschaft wieder heimgefunden haben. Die Brücken der Gemeinsamkeit aber durch unsere Organisation des Heimatbundes, der Wehrmannschaft, der Deutschen Jugend, durch Kindergärten und Schulen, Kindergruppen und Frauenarbeit, durch Maßnahmen des Arbeitspolitischen Amtes und einer bodenständigen Kulturarbeit mit Hilfe der Propaganda, durch Volksbüchereien und Sprachkurse usw. weiter zu bauen, ist unsere vornehmste Verpflichtung!

Die Parolen für das Grabenstück Untersteiermark der Kampffront um Deutschland im Jahre 1944 sind klar gegeben. Der eingeschlagene Kurs wird stur und kompromißlos, unabhängig von der Temperatur des weltpolitischen und militärischen Barometers gehalten.

Noch liegt der Schleier der Ungewißheit über dem schicksalhaften Jahr 1944. Es wird uns Arbeit und Kampf im noch ungeahnten Maße bringen und unsere Herzen und Seelen vor schwerster Belastung stellen. Wanderer zwischen den Welten müssen sich entscheiden. Gegner werden bekämpft und vernichtet. Wir aber als Nationalsozialisten und Deutsche als Zeitgenossen und Weggefährten Adolf Hitlers, als Enkel sturmgeohnter Ahnen sind bereit: Führer befehl, wir folgen Dir!

## Prüfung und Bewährung

Von Helmut Sündermann

Mit besonderen Gefühlen erlebt das deutsche Volk das Jahresende 1943. Nach der Fülle der geschichtlichen Siegesmärkte in den Jahren vorher hat uns der feindliche Ansturm des vergangenen Jahres manche ernste Stunde gebracht und manches Opfer auferlegt. Es begann mit dem Heldenkampf von Stalingrad; viele weitere ernste Augenblicke an der Front und in der Heimat schlossen sich an; weder militärische Rückschläge und schwere Terrorerlebnisse, noch politische Enttäuschungen blieben unserem Volke in diesem Jahre erspart.

Je deutlicher wir alles das, was wir zu bestehen hatten, uns vor Augen führen, um so stärker wird unsere Gewißheit, daß gerade dieses hinter uns liegende Jahr vielleicht einmal zu den entscheidungsvollsten Zeitabschnitten der deutschen Geschichte gerechnet werden wird. Wir wurden schwer geprüft, aber wir haben mehr als nur bestanden, wir sind durch die Härte des Geschehens als Nation reifer und als Kampfgemeinschaft stärker geworden.

Unser Soldatentum hat bewiesen, daß es nicht nur vorwärts zu stürmen vermag, sondern daß es mit der Verbissenheit des zähen Widerstandes auch ernste Lagen und widrige Umstände zu meistern versteht. Unerschrockener und unschreckbarer Verteidiger des Reiches zu sein, ist zur soldatischen Forderung dieses Jahres geworden. Die Grundtugenden des deutschen Soldaten: Pflichttreue, Tapferkeit und wortloses Heldentum sind in ihre höchste Bewährungsprobe eingetreten. Die Offensivkraft des Feindes mag sich zu einem guten Teil schon abgenutzt haben, das deutsche Heer aber ist durch das Erlebnis und die Erfahrung des Jahres 1943 in seine kontinentale Verteidigungsaufgabe erst recht hineingewachsen. Den Soldaten, der dieses Jahr bestanden hat, kann kein weiterer Plan der Sowjets, der Briten oder Amerikaner mehr schrecken; wo immer sie nochmals

die Entscheidung herausfordern mögen, werden sie erneut die rechte Antwort erhalten.

War so das Jahr 1943 ein Jahr höchster Bewährung des deutschen Soldatentums, so hat es einen entscheidenden Beitrag zur inneren Härtung der Heimat mit sich gebracht. Dem Mordterror eines rücksichtslosen Verbrechergesindels ausgesetzt, das gegen nichtkämpfende Männer, Frauen und Kinder ebenso billige wie schmutzige Lorbeeren erstrebte, haben die Menschen in der Heimat einen tiefen Wandel ihrer Einstellung zum Kriege erlebt. Die Stadt und das Dorf, das Haus und die Familie sind der Front, ihren Verhältnissen, aber auch ihrem Denken nähergerückt. Der »totale Krieg« ist aus dem Bereich des Schlagwortes in den der Wirklichkeit getreten. Das ganze deutsche Volk hat einen neuen Standpunkt gewonnen, der vielleicht von Stürmen stärker umbraut sein mag, der aber auch fester ist als jeder bisherige. Manche bequeme Täuschung ist geschwunden, wir wissen nicht nur, daß wir einen Kampf um Leben oder Tod führen, sondern wir sind uns auch bewußt geworden, daß es des entschlossenen Einsatzes aller bedarf, um ihn zu gewinnen. Diese Klarheit hat die letzten Launen aufgeschreckt, die Starken aber hat sie stärker gemacht.

Die Erkenntnisse, die Lehren und Parolen, die wir Nationalsozialisten seit zehn Jahren in die Tat umzusetzen uns bemühen, haben jetzt ihre Feuerprobe hinter sich. In solchen Prüfungen, wie wir sie erlebt, schwindet alles, was nicht hart im Kern, was Beiwerk oder Phrase ist. Nur die echten Werte bleiben bestehen, sie aber werden dabei auch allen bewußt. Die nationalsozialistische Weltanschauung, das wissende Bekenntnis zum Leben der Nation und zu ihrer sozialistischen Zukunft hat sich gerade in den härtesten Stunden als unerschütterliches geistiges Rückgrat von Front und Heimat erwiesen. Wie kein anderes

zuvor, hat uns dies vergangene Jahr gelehrt, daß unser Schicksal nur in nationalsozialistischer Gemeinschaft gemeistert werden kann und daß in ihr das Geheimnis unseres Sieges liegt.

Mit der Entschlossenheit, die aus solcher Erkenntnis erwächst, tritt das deutsche Volk in das nächste Jahr, in dem es mit unerschütterlicher Ruhe eine weitere Fortsetzung, vielleicht den Höhepunkt und damit möglicherweise auch den Zusammenbruch der Feindoffensive gegen das Reich und Europa erwartet. Im November 1942 und im Juli 1943 wurden die ersten gemeinsamen Offensivaktionen der Sowjets und der Anglo-Amerikaner gegen uns begonnen — beide sind sie weit vor ihren Zielen zum Stehen gebracht worden. Einem dritten Ansturm wird es nicht anders ergehen, wenn wir Deutschen uns ihm gegenüber nur genau so hart, umsichtig und kampfschlüssig zeigen wie bisher.

Am Beispiel des vergangenen und im Ausblick auf das kommende Jahr wird uns bewußt, daß alles, was wir früher geleistet haben und was wir später tun werden, verblasen muß gegenüber der Einsatzbereitschaft, mit der wir heute den Forderungen des Augenblickes begegnen. Wie niemals zuvor halten wir heute unser Schicksal und die Zukunft unseres Volkes in unseren Händen. Das Jahr 1943 hat gezeigt, daß wir stark genug sind, um härteste Prüfungen zu meistern, — das Jahr 1944 soll den Beweis vollenden.

In dieser Bewährung aber liegt noch mehr als der Schlüssel zum Erfolg. Nicht nur mit den Fanfaren glücklicher Waffentaten, sondern auch mit den überzeugenden Argumenten höchster nationaler Bereitschaft öffnen wir uns die Tore der Zukunft und erweisen uns des Eintrittes wahrhaft würdig. Der Lorbeer des Sieges verbindet sich mit der Palme der Standhaftigkeit. Das Volk, das sich beide verdient hat, kann hochehrbaren Hauptes nach vorwärts blicken.

## Sieben britische Zerstörer versenkt

Bei mehrtägigen Gefechten in der Biscaya — Zwei englische Kreuzer beschädigt

dnb Führerhauptquartier, 30. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei den gestern gemeldeten mehrtägigen Gefechten in der Biscaya erlitt die britische Marine durch die deutschen Seestreitkräfte schwere Verluste. Unsere unter der Führung des Kapitäns zur See Erdmenger stehenden Zerstörer und Torpedoboote beschädigten in harten und langandauernden Kämpfen die

britischen Kreuzer »Glasgow« und »Enterprise« und schossen einen von ihnen in Brand. Deutsche Unterseeboote griffen in die Kämpfe ein und torpedierten in schneidig geführten Angriffen sechs britische Zerstörer. Der Untergang von fünf Zerstörern konnte einwandfrei beobachtet werden, der des sechsten ist ebenfalls als sicher anzusehen. Im Verlaufe dieser Gesamtoperationen gingen nach heldenhaftem Kampf gegen die artilleri-

stisch überlegenen Kreuzer ein deutscher Zerstörer und zwei Torpedoboote mit wehender Flagge unter Teile ihrer Besatzungen wurden gerettet.

Ein weiterer britischer Zerstörer wurde durch deutsche Unterseeboote in den Gewässern der Neufundlandbank versenkt. Damit hat die britische Marine erneut einen Ausfall von sieben Zerstörern zu beklagen, die sie für Geleitaufgaben dringend benötigt.

## Weiterhin schwerste Kämpfe im Osten

Neue Durchbruchversuche der Sowjets bei Witebsk gescheitert — Steigende Heftigkeit des schweren Ringens bei Schitomir — Neuer britischer Terrorangriff auf Berlin

dnb Führerhauptquartier, 30. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nördlich Kirowograd machte der eigene Angriff auch gestern weitere Fortschritte.

Im Kampfraum von Schitomir dauert das schwere Ringen, in das von beiden Seiten Verstärkungen geworfen werden, mit steigender Heftigkeit an. 72 Panzer wurden abgeschossen. Die Stadt Korosten wurde nach harten Kämpfen aufgegeben.

Bei Witebsk scheiterten erneute Durchbruchversuche der Sowjets am zähen Widerstand unserer Truppen. Örtliche Einbrüche wurden abergeleitet oder im Gegenangriff beseitigt, 28 feindliche Panzer abgeschossen.

Schwere Artillerie des Herres beschöß kriegswichtige Ziele in Leningrad mit guter Wirkung.

An der süditalienischen Front wurde südwestlich Minturno ein feindlicher Stützpunkt ausgehoben, die Besatzung

gefangengenommen und Beute eingebraucht. Wiederholte Angriffe des Feindes nordwestlich Venafrò und an der adriatischen Küste scheiterten in erbitterten Kämpfen.

Ein erneuter Terrorangriff britischer Bomberverbände in den Abendstunden des gestrigen Tages auf Berlin traf mehrere Gebiete der Reichshauptstadt schwer. Es wurden Zerstörungen besonders in Wohnvierteln verursacht. Störangriffe richteten sich ferner gegen ein-

ge Orte in Westdeutschland. Nachtjäger und Flakartillerie der Luftwaffe schossen trotz starker Behinderung durch die Wetterlage nach bisherigen Feststellungen 23 der angreifenden Bomber ab.

### Witebsk und Schitomir

Schwere Panzerverluste der Sowjets

dnb Berlin, 30. Dezember

Die anhaltend schweren Kämpfe im Raum von Witebsk führten am 29. Dezember zu einem vollen deutschen Abwehrerfolg. Trotz seiner mit aller Härte geführten Angriffe gelang es dem Feinde an keiner Stelle, unsere Verteidigungslinien zu durchbrechen. Besonders heftige, für den Feind sehr verlustreiche Straßenkämpfe entwickelten sich südöstlich und nordwestlich der Stadt, wo eine bolschewistische Kampfgruppe bis auf den letzten Mann vernichtet wurde. Mit dem Abschluß von 28 feindlichen Panzerkampfwagen erhöht sich die Zahl der in diesem Raum seit Beginn der Schlacht vernichteten Panzer auf 576. Eine schwere Panzerjägerabteilung, die hier zum ersten Male eingesetzt wurde, schoß innerhalb von zehn Tagen allein 114 Sowjetpanzer ab.

Im Raum südöstlich Schitomir kam es auch am 29. Dezember zu Kämpfen mit vordringenden starken feindlichen Kräften. Auch südlich, östlich und nördlich der Stadt halten die harten Abwehrkämpfe an.

# Junges Herz im Feuerofen der Front

Von Stalingrad bis zum Sangro — Aus den Kalendernotizen eines jungen Offiziers

Von Kriegsberichterstatter Dr. Gustav Föhler-Rauke

PK. In Süditalien, am Jahresschluß  
Tiefer Schnee liegt auf den Gipfeln und Kaminen der Abruzzen, Wolken verhüllen immer wieder die steilen Flanken und die windumrauten Häupter, nur selten umspielt der volle Glanz der Wintersonne das makellose Weiß der Höhen. Für Stunden schweigt der Kampf und für Stunden brüllt er wieder jäh und unerbittlich auf. Maultiere klettern auf verschneiten Saumplätzen mit Verpflegung und Munition zu den in Fels und froststarre Erde gesprengten Abwehrstellungen empor, auf den Paßstraßen rattern Panzer nach vorn und in den Tälern brennen nachts die Irrlichter zerschossener Schöber und Hütten.

Panzergranadiere und Gebirgsjäger, Artilleristen und Pioniere haben zu ihren Bunkern, Schafhöfen und in den verbrauchten Kammern der Gebirgsdörfer an die lieblos grauen Wände Bilder aus der Heimat gehängt, Lichterkränze aus Kiefern oder Fichtenzweigen hängen vielfach von groben Bohlendecken herab, mögen auch die wenigen Kerzen längst verloscht sein. Wieder neigt sich ein Jahr seinem Ende entgegen, ein Jahr voll schier unfassbarer Fülle an Erleben, an Leid und Kampf und nicht minder auch an den tausend Freuden des schmucklosen Alltags, auf denen nicht zuletzt das Gleichmaß der Seele beruht.

## Einer von Millionen

Die Männer, die nun in den wilden und einsamen Abruzzen in hartem Kampf für das Abendland stehen, erzählen nicht viel, ob sie nun das Feuer der Jugend in den Augen haben oder das Wissen des reifen Mannes, ob es Holzfäller sind aus den Bergen Tirols oder Arbeiter aus den Schächten der Mitte des Reiches, ob sie vor den Anbruch des großen Schicksals in stiller Forscherarbeit den Geheimnissen der Natur nachgingen oder Samen in die vom Pfluge aufgerissenen Schollen streuten, sie haben wenig Muße, und was sie erzählen, das greift nicht aus, sondern ist verbunden mit der alltäglichen Not des Kampfes und seinen Folgen. Vielleicht haben manche wirklich einen Band Hölderlin in ihrem Rucksack oder Tornister, wenn es auch nicht allzu viele sein dürften. Alle aber haben etwas nicht weniger Kostbares bei sich, den Reichtum ihres eigenen Herzens, der auch bei dem Schlichtesten unter ihnen in den nun schon vielen Jahren des Kampfes und Erlebens seine Schwere hat.

## Nach dem Muster der Sowjetunion

Titos »Räteverfassung« beweist die Auslieferung des Balkans an den Bolschewismus

dnb Berlin, 30. Dezember

Kein politisch denkender Mensch auf dem Balkan ist jemals darüber im Zweifel gewesen, daß, seit „Marschall“ Tito im ehemaligen Jugoslawien von sich reden machte und sein Hauptquartier zum Mekka bolschewistischer und englischer Offiziersabteilungen wurde, die Auslieferung zunächst dieses Teiles des Balkans an den Bolschewismus eine Angelegenheit einer sich anbahnenden programmatischen Entwicklung der sogenannten Alliierten darstellt.

Etwaige Zweifel in dieser Richtung hat dieser Tage der sogenannte jugoslawische Rundfunk aus London dadurch beseitigt, daß er eine aus mehreren Punkten bestehende Verfassung bekanntgab, die zur Grundlage für die von Tito ins Leben gerufene „provisorische jugoslawische Regierung“ erhoben werden sollte.

Nach dieser Verfassung soll nämlich das bisher ausschließlich visionär existierende Jugoslawien „auf der Grundlage der Gleichberechtigung“ — wie Moskau sie aufstellt — für alle innerhalb der Landesgrenzen wohnenden Nationen errichtet werden. Ferner soll für die Dauer des Krieges als oberstes gesetzgebendes und ausführendes Organ der „anti-faschistische Rat der nationalen Befreiungsbewegung“ gegründet werden. Dieser Rat hat dann ein Präsidium zu wählen, das die gesetzgebenden und ausführenden Funktionen ausüben soll. Selbstverständlich fehlt auch das „National-Komitee“ nicht, das für die Befreiung Jugoslawiens zu wählen wäre und das höchste ausführende Organ zu sein hat. Wie es in der Verfassung weiter heißt, soll das Komitee den Charakter einer „nationalen Regierung“ tragen und dem Präsidium gegenüber verantwortlich sein. Ferner wird gesagt, daß das nationale Komitee sich aus einem Präsidenten, drei Vize-Präsidenten und „einer angemessenen Zahl von Kommissaren“ zusammensetzen habe.

Diese von Tito für sein privates Jugoslawien „proklamierte“ Verfassung trägt auf den ersten Blick alle für den kommunistischen Staatsaufbau charakteristischen Merkmale. Sie entspricht in ihren Grundzügen jener Verfassung, die einst von Lenin für die russische soziale Föderation sowjetischer Republiken ausgearbeitet worden ist und später in der Verfassung der Sowjetunion ihren Niederschlag fand.

Man findet in der Sowjet-Verfassung die festgelegten Grundsätze der „Gleichberechtigung“ der zusammenfassenden Volksstämmen und Rassen ebenso wieder, wie das Prinzip der Räte-Regierung, das bekanntlich der Grundstock der Sowjet-Verfassung ist. Diese Räte-Bildung findet in der Tito-Verfassung einen nur zu beredten Ausdruck, denn der „Marschall“ bemüht sich offensichtlich sehr, genau wie in der Sowjetunion einen Obersten Rat als höchste Regierungsge-

Schlagen wir den dünnen, von Blut und Schweiß durchtränkten Taschenkalender eines jungen Offiziers auf, versuchen wir in den knapp hundert handtellergroßen Seiten zu lesen, die bald mit einer hastigen und kaum leserlichen, bald mit einer klaren und festen Schrift bedeckt sind, verwaschen vom herbstlichen Regen, mit gelben Staubchen aus östlicher Steppe und weißen Kalkkörnern aus dem Apennin durchsetzt. Es ist kein Tagebuch, das der junge Offizier hier geführt hat, manche Seite ist leer geblieben und die anderen weisen oft nur wenige Worte auf. Und dennoch, wenn man lange in dem Büchlein blättert und immer wieder liest, dann ersticht ein Mensch vor uns, einer von den Tausenden und Millionen, der doch für alle spricht. Er bleibt uns äußerlich unbekannt, wir wissen nicht, ob er blond war und groß oder ob er dunkle Augen hatte, aber er wird innerlich unser und nimmt das Gesicht des ewigen Deutschen an, der kämpfend erlebt und erlebend kämpft, der in aller Not und Finsternis den Tag nicht vergißt und im Rausch der Schönheit das Vergehen wittert.

## Sterben und Sehnsucht

In den ersten Tagen des nun verfliegenden Jahres war unser junger Kamerad inmitten der erbarmungslosen Schlacht in der Steppe südwestlich Stalingrads. Wir lesen von eisigem Sturm, von den immer wieder anbrandenden Wellen des Feindes, von Hunger und voll Sterben so manches Freundes. Mehrmals steht geschrieben: »Immer noch keine Nachricht!« Noch wissen wir nicht, welche Nachricht gemeint ist, aber wir ahnen, daß auch in der größten Bitternis des nicht abbreißenden Kampfes das Herz nicht abgestumpft ist, sondern voll Erwartung und Sehnsucht. Und aus einigen hingeworfenen Zeilen erkennen wir auch, wie aufnahmefähig der junge Mensch in dieser Winterschlacht geblieben war, wie ihn aus den breiten, schlitzartigen Kalkmücken Asien fremd, wild und gutmütig zugleich anzulachen schien.

In den nächsten Wochen und Monaten lag er dann in den von Schächten und Stollen zerschossenen Fabrihallen und massigen Schlotten durchsetzten Donezbecken, immer wieder im Kampf, bald in rasch ausgehobenen Gräben, dann wieder in einer niedrigen und freundlosen Arbeiterhütte. Die Not der Bevölkerung hat er nicht übersehen, mehr als einmal steht ein Wort darüber in dem Kalender: »Wovon leben die

Menschen hier? Wohin wird sie das Schicksal treiben, wenn sie nun, gepeinigt von der Angst vor ihren eigenen Armeen, nach Westen flüchten?« Daneben steht, fast möchte man es banal finden: »Es gibt Milch! Herrliche, frische Milch!« Zeigt diese Eintragung aber nicht vielmehr, wie groß manchmal die Entbehrung gewesen sein muß, wenn ein Trunk Milch eigens vermerkt wird, unmittelbar unter dem Kreuz für einen gefallenen Kameraden? Welcher Spannung muß dieses Herz fähig sein, das Kampf und Tod, Elend und Hunger um sich erlebt und doch die einfache Kraft nicht verloren hat, sich über ein scheinbar Unwesentliches zu freuen!

## Leere Seiten im Tagebuch

An einem Tage Anfang März finden wir die Eintragung: Verwundet! Granatsplitter im linken Arm. »Dann bleiben viele, viele Seiten leer. Nicht erfahren wir über den Heimtransport, über das Wiedersehen mit den Angehörigen, über das Fortschreiten der Genesung. Erst im Juni begegnen wir wieder Notizen, beginnend mit einer, die vielsagend ist und ein wenig das Dunkel der vergangenen Wochen durchleuchtet. »Ich bin nach Italien versetzt! Helga begleitete mich zur Bahn. Wie schwer es doch jedesmal ist! Vielleicht hat er damals, als er so sehnlich Nachricht erwartete, an das Mädchen gedacht, das nun bis zum Anrollen der Räder bei ihm gewesen war. Vielleicht war er in den Monaten, da sein Kalender keine Eintragung aufweist, so voll des Glücks und des Wiedererlebens an das Leben, daß er jedes Wort darüber verschmähte.

Aus den folgenden Eintragungen können wir darauf schließen, daß er Student gewesen sein muß. Er ist zum erstenmal im Süden. Dicht beschrieben sind nun die Seiten die Eindrücke haben sich anscheinend überstürzt. Nirgends findet sich ein Wort über den Dienst, auch nicht über seine neuen Kameraden. Das Meer, die Berge, der blaue Himmel, die romantischen Bergstädte, die Zeugen alter Vergangenheit die selbstgepflückten, saftigen Früchte, das malerische Leben und Treiben in den engen Gassen, all das steht mit vielen Ausrufungszeichen, die wohl in der steten Begeisterung und immer neuem Erstaunen aus der Feder geflossen sind, in dem Büchlein.

Erst seit dem 10. Juli, dem Tag der anglo-amerikanischen Landung auf Sizilien, tritt das Kriegsgeschehen wieder in den Vordergrund. Der junge Offizier

führt eine Kompanie in der Ebene von Catania, nennt dann und wann einen Namen, eine besondere Leistung seiner Männer. Einmal steht, dick unterstrichen: »Jetzt fühle ich mich wieder ganz daheim. Es sind doch Prachtwerke!« Er ist also hineingewachsen in seine Kompanie, Not und Tod haben ihn mit seinen Männern so zusammengeschweißt, daß er sich in ihrer Mitte daheim fühlt.

## Nicht verbrennen — härten!

Einen ganz großen Eindruck hat auf ihn der Kampf in den Lavaschluchten des Ätna gemacht. Unvergleichlich ist für ihn das Bild, das sich hier ihm täglich aufzulebt: die erstarrte Glut der Lava, die Fruchthaine da unten an den Hängen über dem Meer, die Sternensunder der Nacht, das gierige Feuerspeien der Geschütze in dieser farbenprangenden Welt.

Als eine der letzten Einheiten ist er mit seiner Kompanie über die Straße von Messina gesetzt, mit wenigen Maschinengewehren und Panzerabwehrkanonen haben sie die nachdrängenden Feindmassen aufgehalten. Und dann kam das kämpferische Durchschreiten des südlichen Italiens, nur dann und wann in einem Satz festgehalten. Flüchtig hingeschrieben, aber sichtlich von innerem Aufbruch durchbebt, lesen wir in Stichworten von der blutigen Schlacht bei Salerno. In diesen Wochen hat der Kampf alle anderen Eindrücke verschlungen. Nun sind die Seiten des Kalenders fast ausgeschrieben. Trotz des harten Kampfes, hat die Hand Zeit gefunden, das Erlebnis der ersten Schönheit der Abruzzen mit einigen Worten festzuhalten. Hoch über den Morgennebeln der Täler liegt in diesen Tagen der Gefechtsstand des jungen Offiziers.

Ein schmaler Kalender hat uns geöffnet, wie ein Herz im Feuerofen der Front nicht verbrannt, sondern allen Schrecken, allem Zauber und allen Tiefen des Lebens verhaftet geblieben ist. Vielleicht tragen nur einige tausend unserer Soldaten einen solchen Kalender mit sich, in dem in wenigen Worten sich auch der in der Unerbittlichkeit der Front sich behauptende Reichtum menschlichen Erlebens offenbart. Wer aber hineinsehen könnte in die Herzen aller der Männer, die für das Leben unseres Volkes und für die Bewahrung der abendländischen Kultur streiten, der müßte verharren in Erfurcht vor soviel menschlicher Größe, die in ihnen leuchtend ist.

## Blindgänger zerreißt vier Brüder

dnb Madrid, 30. Dezember

In der Nähe des bei Torrelavega gelegenen Dorfes Sierrapando ereignete sich am Mittwoch ein Unglücksfall, bei dem vier Brüder getötet wurden. Einer der vier Brüder, die mit ihrem Vater Feldarbeiten verrichteten, stieß mit dem Spaten auf eine unter der Erdoberfläche liegende Granate aus der Zeit des Bürgerkrieges. Die Granate wurde durch den harten Aufstoß zur Explosion gebracht und zerriß die vier Brüder, während der etwas weiter entfernte Vater mit schweren Verletzungen davonkam. Der fünfte Sohn des Bauern ist im Bürgerkrieg gefallen.

## Die Bandenrepublik vom Grmetsch

Ein zweites kroatisches Graubuch über den roten Terror in Bosnien

Von Dr. C. G. Cornelius — Agram

In Kürze wird als Fortsetzung des zu Jahresanfang herausgegebenen Graubuches des Unabhängigen Staates Kroatien eine zweite derartige Denkschrift herausgegeben werden, der eine große Reihe interessanter Dokumente zugrundeliegt, die bei der Einnahme der westbosnischen Stadt Bihać durch deutsche und kroatische Truppen in diesem Frühjahr aufgefunden wurden. Hier hatten nämlich die Moskau unterstehenden Banden von Aufständischen die sich vor dem Einsatz der deutschen Verbände einige Monate in dem gebirgigen Landstrich hatten halten können, die »Partisanenrepublik Grmetsch« (so heißt die Landschaft um die Stadt Bihać) gebildet, und ihre Verlautbarungen, wie sie aus Akten und Presseerzeugnissen, aus geheimen und privaten schriftlichen Äußerungen nun vorliegen, werfen ein Schlaglicht auf die Mentalität und Moral dieser »Freiheitskämpfer«.

## Gutscheinwirtschaft

Der »Nationale Befreiungsausschuß«, wie sich die »Regierung« der Banden im Grmetsch bezeichnete, gab eine Zeit lang ein kommunistisches Blatt mit dem Namen »Borba« (Kampf) heraus, das sein Material über den Moskauer Kurzwelensender bezog. Interessant dabei sind die häufigen kommunistischen Polemiken gegen Großbritannien, dessen geringe militärische Erfolge in Gegensatz zu den kriegerischen Anstrengungen der Sowjets gestellt werden. Innenpolitisch, wenn man diesen Ausdruck einmal für die Verhältnisse der Bandenrepublik anwenden will, kennzeichnete sich ihr Zustand durch die häufig gezwungenermaßen zugegebene schlechte Stimmung der Bevölkerung, die sich an den ausgeschriebenen Wahlen nicht beteiligte oder deren Haltung häufige Neuwahlen nötig machte. In wirtschaftlicher Beziehung herrschte kommunistisches Chaos. Die Zahlung der Beamtengehälter wie die der

Wohnungsmieten wurde durch ein »Mortatorium« eingestellt, als Zahlungsmittel galten Requisitionsscheine, die für beschlagnahmte Lebensmittel wie für Wirtschaftsgüter ausgegeben wurden, ja sogar kleine Dienstleistungen wie Rasieren wurden mit derartigen Gutscheinen abgegolten.

## Priester mord

In ihrer Stellung zu den in jenem Gebiet wesentlichen religiösen Fragen nahm die Grmetscher Regierung eine eindeutige aber kennzeichnende Stellung ein. Da ihre Führer, wenn nicht Russen, durchweg Serben waren, so tarnten sie sich der Orthodoxen prawoslavischen Kirche gegenüber mit Erfolg. Ein Aufruf der serbischen Popen von Jasenitz bezeichnet die kirchlichen Verhältnisse in dem von den Banden beherrschten Gebiet als besser denn je zuvor. Wie sich das gegen die kroatische katholische Geistlichkeit auswirkte, zeigt das Protokoll einer Aussage des Totengräbers von Slunj, wonach die Aufständischen den dortigen 70jährigen Pfarrer völlig entkleidet auf dem Friedhof niederschossen.

Welche Verkommenheit diese »Regierung« sowohl bei der Jugend wie bei den Frauen heranzüchtete, darüber liegen zahlreiche Unterlagen vor. Während der siebenmonatigen Bandenerrschaft wurde in Bihać keine einzige Ehe geschlossen, dagegen ist die Zahl der Eintragungen über Ehescheidungen, die auf Grund von Anträgen der Männer an den »Nationalen Befreiungsausschuß« erfolgten, außerordentlich groß. Schilderungen sogenannter »Kriegsbericht« verherrlichen jugendliche »Pioniere« und Flintenweiber. So fanden sich Jugendbeschwerden, die zum Mord an den Faschisten auffordern und z. B. einen 12jährigen Jungen rühmen, der sich angeblich in eine deutsche Militärstelle geschlichen und dort mit einer Handgranate

sechs Offiziere und sich selbst getötet habe. Eine junge Aufständische, so heißt es da ferner, habe ihrem Bruder erklärt, daß ihr Vater »das liebste Ziel für ihre Kugel« sein werde, da er das Volk verraten hätte, worauf der Bruder antwortete: »Schwesterchen, ich bin stolz auf dich!«

Daß auf solchen Grundlagen kein Regime lange bestehen konnte, ist klar, und die Unterlagen über die innere Unzufriedenheit, wie sie aus gefundenen Briefen und Tagebüchern hervorgeht, sind daher zahlreich. »Ein alles zerstörender Geist hat sich bei uns eingeschlichen«, »sein Chaos entsteht«, mit solchen Ausdrücken wird die Lage charakterisiert. »Die bewaffneten Aktionen werden ohne Verbindung mit dem Hinterland durchgeführt, die Kommandeure gehen einen Weg, die politischen Kommissare einen zweiten und die Bauern einen dritten«, schreibt ein Mitglied der Banden. Es gibt nur eine Ergänzung zu diesen Äußerungen und Dokumenten und das ist der Jubel, mit dem die deutschen Truppen bei ihrem Einzug in Grmetsch empfangen wurden und heute im Sandstschak an der montenegrinisch-serbischen Grenze, wo ähnliche Verhältnisse herrschen, empfangen werden. Er zeugt, wie unhalbar die Lage in den Partisanengebieten geworden war und daß einzig und allein die Mächte der Ordnung, verkörpert durch Deutschland und seine Verbündeten, unseren Erdteil Befriedung und Aufbau sichern können.

dnb Um die Zukunft Serbiens. Der serbische Unterrichtsminister Jonitsch hielt in Nisch, der zweitgrößten Stadt des Landes, eine Rede, in der er betonte, Serbien habe dem Bolschewismus und den Banden einen Krieg bis zur Vernichtung angekündigt. Von dem Erfolg der nationalen Kräfte hänge die Zukunft des Landes ab.

## Montgomerys Wunsch

»Wenn es von mir abhängt«, würde ich mir jeden Nachmittag eine deutsche Stadt aussuchen, sie auslöschen und so fortfahren.« Diese Feststellung trat, dem »Daily Telegraph« zufolge, dieser Tage der britische General Montgomery nach seiner Ernennung zum Oberbefehlshaber der britischen Streitkräfte für die zweite Front.

Deutlicher, aber auch verbrecherischer konnte dieser mordgierige General sich wirklich nicht aussprechen. Diese zynischen, geradezu teuflischen Äußerungen, dazu aus berufenstem Munde der britischen Luftkammer, stellen ein erneutes klares Bekenntnis zum Mord an deutschen Frauen, Kindern und Greisen dar. Sie öffnen weiter auch dem Letzten die Augen darüber, mit wem wir es auf der Feindseite zu tun haben und wie die Mord- und Vernichtungspläne unserer Feinde aussehen. Aber auch die britischen Bäume werden nicht bis in den Himmel wachsen. Das britische Volk wird sich eines Tages auch bei Montgomery bedanken können, wenn es bei sich selbst die Früchte dieser grausamen Saat ernten wird.

## Neue Ritterkreuzträger

dnb Führerhauptquartier, 30. Dezember

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Generalmajor Hermann Floerke, Kommandeur einer Infanterie-Division, geb. 1893 in Hannover als Sohn eines Kaufmanns; Hauptmann Alois Eisele, Bataillonekommandeur in einem Grenadier-Regiment, geb. 1914 als Sohn eines Werkmeisters in Salach bei Goeppingen; Oberleutnant Rudolf Goettinger, Kompaniechef in einem Gebirgsjäger-Regiment, geb. 1919 als Sohn eines Kaufmanns in Kempten, Allgäu.

Der Führer verlieh ferner auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Korvettenkapitän d. R. Günther Brandt, geb. 1898 als Sohn eines Universitätsprofessors in Kiel.

## Der Kampf gegen die Banden

dnb Berlin, 30. Dezember

Im südostbosnischen Raum trat dieser Tage ein aus deutschen Gebirgsjägern bestehende Kampfgruppe zum Vorstoß an, um die Versorgung der kommunistischen Banden durch die Anglo-Amerikaner zu unterbinden. Nach Beseitigung zahlreicher Straßensperren brachen unsere Gebirgsjäger den erbitterten Widerstand der sich verzweifelt wehrenden Kommunisten und stießen weit in das von Banden besetzte Gebiet vor. Hierbei erreichten sie die Stadt Glamoc und zerstörten dort den für die Landung anglo-amerikanischer Transportflugzeuge hergerichteten Flugplatz.

Inzwischen versuchten Banden, die zur Sicherung des Vormarsches von den Gebirgsjägern abgelegten Stützpunkte in ihre Hand zu bekommen, um dadurch unseren vorgeschobenen Kampfgruppen den Rückweg abzuschneiden. Aber auch diese Angriffe scheiterten unter schweren Verlusten für die Kommunisten.

## Unsere Kurzmeldungen

te Admiral Robert in Vichy. Der ehemalige französische Gouverneur von Martinique, Admiral Robert, ist Mittwoch nachmittag in Vichy eingetroffen. Robert war mit Flugzeug aus Barcelona am Vormittag in Lyon angekommen, wo ihn General Campet, der Direktor des Militärkabinetts von Pierre Laval, begrüßte.

te Grandi enteignet. In der Provinz Modena ist das Gut des früheren Kammerpräsidenten und Anführers der Verschwörung gegen Mussolini, des ehemaligen italienischen Botschafters Dino Grandi, auf Anordnung der republikanisch-faschistischen Regierung beschlagnahmt worden.

te Der Erzbischof von Bordeaux Mgr. Feltin, nahm in einem Hirtenbrief Stellung gegen den Bolschewismus, den er als eine Gefahr für Europa bezeichnet, die drohend vor den Toren der christlichen Zivilisation stehe. Gleichzeitig bezeichnete der Erzbischof die Bündnisse, die mit dem Bolschewismus geschlossen wurden, als gefährliche Unternehmungen.

dnb Räuber und Banditen. In Paray-le-Monial (Departement Saône-et-Loire) drangen zwei Banditen in die Wohnung eines Bauern ein und forderten die Herausgabe des Geldes. Als sie das Geld in der Tasche hatten, schossen sie zunächst die Bäuerin nieder, verwundeten eine Nonne, die den alten, schwerkranken Bauern pflegte, und erschossen den im Bett liegenden Greis. Von den Mördern fehlt jede Spur.

dnb Churchill sonnebedürftig. Churchill hat, wie in London mitgeteilt wurde, seinen letzten Aufenthaltsort mit unbekanntem Ziel verlassen, um einige Wochen der Erholung im Sonnenschein zu verbringen.

dnb Roosevelt hat Kopfgrippe? Aus Washington wird berichtet: Roosevelt leidet an Kopfgrippe, hat aber keine Temperatur. Auf ärztlichen Rat soll er das Weiße Haus nicht verlassen. Er hat alle seine Verabredungen abgesagt.

te Cholera in Iran. Einer Meldung aus Teheran zufolge hat die iranische Regierung energische Maßnahmen gegen die Cholera ergreifen müssen, die im Südwesten des Irans, besonders im indischen Grenzgebiet, stark um sich gegriffen hat.

dnb Die Streiklage in USA. Die Gewerkschaften der Heizer, Lokomotivführer und Weichensteller nahmen am Mittwochabend offiziell den Streikbefehl zurück. Die Anordnung wird mit der staatlichen Kontrolle der Eisenbahnen begründet.

Druck u. Verlag Marburger Verlags u. Druckerei G. m. b. H. — Verlagsleitung Egon Baumgartner, Hauptchriftleitung Anton Gerschack, beide in Marburg a. d. Drau, Gedruckt 8.

Mit berechtigtem Stolz zeigt die Stadt Pettau ihren Besuchern das Städtische Museum mit seinen reichen und wertvollen Sammlungen. Es gibt kaum ein Ortsmuseum im Lande, daß sich diesem an die Seite stellen kann, vor allem auch, was die Unterbringung in den historischen Räumen des ehemaligen Dominikanerklosters anbelangt. Die reiche geschichtliche Vergangenheit hat auch seit jeher das Interesse wissenschaftlicher Kreise erregt, das der Erforschung der Geschichte Pettaus zugute gekommen ist.

#### Alte Wahrzeichen

Das Bewußtsein, daß wir in Pettau auf althistorischem Boden stehen, mag wohl nie ganz geschwunden sein. Der Name allein, der aus dem Illyrischen über die römische Form Poetovio, das spätantike Petavio und das mittelalterliche Pettau zur altvertrauten Form Pettau führt, zeigt, daß wir hier ein ununterbrochenes Kontinuum in der Besiedlung des Platzes haben. Antike Mauerreste mögen das ganze Mittelalter über frei über dem Erdboden gelegen und den Bewohnern ein willkommenes Baumaterial geboten haben. Auch manches größere Inschriftliche Denkmal dürfte über der Erde geblieben sein, allerdings immer in Gefahr einem der Kalköfen oder einem Neubau zum Opfer zu fallen. Wir wissen, daß der Denkstein, der für das Wohl des Kaisers Septimius Severus dem Jupiter in Poetovio gesetzt wurde und sich noch heute im Museum befindet, im 15. Jahrhundert in der Korn- der heutigen Herrengasse, stand. Auf ihm befand sich das steinerne Normalmaß für Getreide, der »steirische Gortz«, das Kaiser Friedrich den Städten und Märkten des Landes errichten ließ. Ja, es besteht sogar eine große Wahrscheinlichkeit, daß ein Denkmal das heute noch das Wahrzeichen der Stadt ist, der Pranger auf dem Hauptplatz, all die Jahrhunderte hindurch auf seinem heutigen Platz den vielen Strömern standhielt, denn eine römische Gräberstraße, an der er wohl einmal stand, führte hier vorbei.

#### Die ersten Sammler

Mehr als ein dunkles Bewußtsein von dem hohen Alter der Stadt dürfen wir aus der Zeit vor der Renaissance freilich nicht erwarten. Erst mit dem Wiedererwachen gelehrter Bestrebungen nahm das Interesse an den heimischen Denkmälern zu. Die antiquarische Forschung in unseren Gegenden, die durch die Reisenden des 15. Jahrhunderts angeregt wurde, ist nur im Zusammenhang mit der Renaissance zu verstehen. Deutsche Humanisten kamen und schrieben die zahlreich vorhandenen Inschriften ab. Der anonyme Antiquus Austriacus und dessen Nachfolger Konrad Peutinger, Choler, Boissard, Aplanus, Aventinus, vor allem der gelehrte Arzt Wolfgang Lazius und Augustinus von Tüffer haben in ihren Handschriften neben mancherlei bekannten auch viele Inschriften und Denkmäler erhalten, die heute verschollen sind. Vor allem erregte der Pranger wegen seines Reliefschmuckes die Aufmerksamkeit und wurde vielfach kopiert. Die Zeit der Gegenreformation bildet eine Unterbrechung in diesen Studien und auch in der Folgezeit wird es stille.

Das Interesse der Humanisten wandte sich meist den römischen Inschriften und gelegentlich einigen anderen größeren Denkmälern zu. Von anderen Funden erfahren wir so gut wie gar nichts. Vor allem zeigt sich kein Interesse für die Denkmäler des Mittelalters. Hier gab es zwar einmal ein mächtiges Minstralengeschlecht, die Herren von Pettau, die es im Lande zu angesehener Stellung brachten, aber in der großen Geschichte spielten sie nicht die Rolle, wie die Cillier Grafen, deren Glanz noch lange nachleuchtet. Die Reisen der Humanisten hatten das Gute allmählich das Interesse inheimischer Kreise für die Geschichte der Stadt zu erwecken.

#### Aus dem 17. Jahrhundert

In seiner »Topographia provinciarum Austriacarum«, die 1649 bei M. Merlan in Frankfurt a. M. erschien, gibt Martin Zellner erstmals eine kurze geschichtliche Skizze von Pettau. Aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts haben wir dann den ersten Lokalhistoriker von Pettau, Georg Hauptmann, Pfarrer zu Haidin. Es ist eine recht sonderbare Geschichtsskizze, sein »Ausführlicher Chronologischer Extract Was sich nach Christi Geburt bey 1000 Jahren in und ausser der Landesfürstlichen Cammer Stadt Pettau denkwürdiges zuegetragen auss villfältigen Authentischen Authorn mit sonderem Fleiss und Mühe verfasst und auss Sonderbahrer Affection Dedicirt Denen Wohl Edlen gestrenngen auch Wohl Edlen Wohlweisen und fürsichtigen Herren N. Richter und Rath der Landesfürstlichen und Uralten Cammerstadt Pettau.« Das Pettau-Museum verwahrt eine kürzere Fassung dieses aus mehr denn 60 »bewährten Scribenten« zusammengetragenen Sammelurteils unter dem Titel »Chronicon seu commentarius historicus Pettauensis« (Chronik oder geschichtlicher Kommentar von Pettau). Die römische Epoche, die Völkerwanderung und die Christianisierung Pettaus werden hier kunterbunt geschildert und zum Schluß in einem lateinischen Carmen die schreckliche Pestzeit.

#### »Bewerbsame Bürger-schaft«

Es ist richtig, diese Urgeschichte Pettaus bleibt ein Kuriosum ohne sachlichen Wert, wie so manche ähnliche Geschichtsskizzen jener Zeit, aber sie zeigt doch, daß das Interesse einheimischer Kreise für die Denkmäler der Vorzeit rege war, wenn auch noch vereinzelt. Im ganzen 18. Jahrhundert begeben uns in Zusammenhang mit der Erforschung Pettaus nur auswärtige Namen, wie Eckhel, der Vater der Numismatik, Milles-Pococke, Kindermann, Katanczich u. a. Der biedere Pettau-Bürger Leopold Schickelgruber, der ein seltenes Interesse für die Vergangenheit seiner Heimat

# Pettau - die Stadt der tausend Denkmäler

Auf den Wegen der Geschichtsforschung — Das städtische Museum

Von Universitätsprofessor Dr. Balduin Sarla

zeigt, hatte recht, wenn er in seiner Weingartenchronik betrubt ausrief: »Was kümmern der bewerbssamen Bürgerschaft alle Altertümer der Welt! Alle Achtung vor diesem einfachen und schlichten Manne, der schon 1818 von Ausgrabungen träumte und der Nachwelt Anhaltspunkte dafür gibt, »wenn diese einst weniger die Kosten zum Nachgraben scheuen sollte, als wir.«

Zu Schickelgrubers Zeiten lebte in Pettau noch ein zweiter um die Geschichte dieser Stadt sehr verdienter Mann, der Kuratbenefiziat Simon Powoden. Er ließ die allenthalben in der Stadt befindlichen Inschriften und Skulpturenreste beim Stadtturm sammeln und stellte sie so auf, wie sie noch heute stehen. Die Abschriften dieser Inschriften sandte er Fachleuten zur Veröffentlichung ein. In seinen zahlreichen Handschriften zur Geschichte der Stadt Pettau und deren Umgebung, vor allem im »Bürgerlichen Lesebuch«, hat dieser verdiente Mann ungeheuer viel historisches Quellenmaterial zusammengetragen, das heute vielfach verloren ist. Ferdinand Ralsps Geschichte von Pettau, die 1858 erschienen ist, hätte ohne Kenntnis dieser fleißigen Arbeiten Powodens nie geschrieben werden können.

#### Theodor Mommsens Besuch

Zu den Anregungen, die von Powoden ausgingen, kam die glückliche Fügung, daß um die Mitte des vorigen Jahrhunderts eine Reihe von Männern in Pettau wirkte, die großes Interesse für die Vergangenheit dieser Stadt hegten, nicht nur für die römischen Denkmäler, auch für die mittlere und neuere Geschichte. Da war vor allem der Oberstabsarzt Dr. Johann Hönlisch, eigentlich ein gebürtiger Czernowitzer. Er kam im Jahre 1849 als Chefarzt des Militärinvalidenhauses hierher und blieb daselbst bis zu dessen Auflösung 1860. Durch seine verschiedenen wissenschaftlichen und populären Aufsätze, die nicht nur die römische, son-

dern auch die mittelalterliche Geschichte der Stadt betrafen, wußte er das Interesse der Bürgerkreise für die Vergangenheit der Stadt wachzurufen. Seiner Anregung verdanken wir die erwähnte Geschichte von F. Ralsp. Am 5. September 1857 kam kein geringerer als Theodor Mommsen, der Altmeister der römischen Altertums-



Aufnahme: Steffen-Lichtbild, Graz

#### Grabplatte Friedrichs von Pettau

kunde, nach Pettau und besuchte Dr. Hönlisch.

Um dieselbe Zeit wirkte hier der Hauptmannrechnungsführer Eduard Damisch, der geschichtliche Studien betrieb und diese zu drei Romanen verwertete,

die er in der Grazer Tagespost veröffentlichte. »Die Rache«, die 1857 erschien, ist eine Erzählung aus dem Leben eines Dorfbewohners. 1859 erschienen die beiden Romane »Das geraubte Pettau« und »Stadtkind«, eine historische Erzählung aus dem 16. und 17. Jahrhundert. »Der Ketzler-Peter und seine Liebe«, eine Erzählung aus dem Bürgerleben Pettaus in den Jahren 1617–1620. Inwieweit hier tatsächliche Begebenheiten geschildert werden, läßt sich heute nicht mehr kontrollieren, da die von Damisch immer wieder zitierten »Originalurkunden« heute nicht mehr vorhanden sind.

Zu diesen beiden weltlichen Männern gesellte sich als Dritter der Bibliothekar des Minoritenklosters, P. Ludwig Petschko. Seine Chronik des Klosters enthält gleichfalls viel wertvolles heute verschollenes Urkundenmaterial in Abschrift.

#### Vorläufer des Museums

Um diese Zeit hören wir auch von den ersten Antikensammlungen in Pettau. Hauptsächlich waren es natürlich Münzensammlungen, wie die von Dr. Hönlisch, Eduard Damisch, Leutnant Eder u. a. Unter den Einheimischen war es vor allem Ernst Fürst, der eine größere Sammlung zusammenbrachte. Vom Magistrat Honiek in der oberen Apotheke erfahren wir, daß er nebst Münzen auch Statuetten, Fibeln, Lampen usw. sammelte. Endlich unterhielt der Stadtmagistrat um diese Zeit ein kleineres Museum und erwarb für dasselbe im Jahre 1859 eine Sammlung von 150 Münzen vom Schloßverwalter Moritz Seehann, der sich auch dadurch verdient machte, daß er im Schloß Oberpettau eine Anzahl von Inschriften aufstellte und durch Joh. Somenzari zeichnen ließ.

Dieses erste Städtische Museum bestand nicht lange, denn in den siebziger Jahren bemühten sich die Herren Kräber und Dr. v. Fichtenau neuerdings um die Errichtung eines Museums, leider ohne

Erfolg. 1891 ließ der Oberleutnant Karl Groß eine kleine Schrift »Ein Zukunftsplan für Pettau« erscheinen, in welcher er darauf hinwies, daß Pettau so reich an Altertümern sei und doch im Gegensatz zu anderen Städten kein Museum habe. Damit war der Gedanke der Errichtung eines Museums neuerdings auf die Tagesordnung gesetzt und es war jetzt nur eine Frage von Zeit und Geld, daß dieser Gedanke verwirklicht wurde. In ihrer Nummer vom 1. April 1893 wies die »Pettau-Zeitung« wieder auf die Wichtigkeit der Errichtung eines Museums hin. Nun nahm sich der Verschönerungsverein der Sache an und veranstaltete zu diesem Zwecke eine Geldsammlung. — Noch im April desselben Jahres wurde ein Ausschuß für die Vorarbeiten gewählt, der die Gründung eines Museumsvereines nach dem Muster des Cillier Vereines beschloß. Bereits am 3. August fand die gründende Versammlung des Vereines statt, dessen Obmann J. Ornig wurde. Stadtgemeinde und Sparkasse gaben Geldunterstützungen und seit 1897 auch der Landesausschuß. Als Grundstück für das Museum stiftete Prof. Franz Perle seine reichen Sammlungen, die im sogenannten Transportsammelhaus untergebracht wurden, wo das Museum bis 1928 blieb. Damit war vor 50 Jahren der Boden für weitere Arbeit geschaffen.

#### Das Stadtrecht von 1376

Es würde zu weit führen, die nun einsetzende rege Tätigkeit im einzelnen zu schildern. Was hier geleistet wurde, hat in der wissenschaftlichen Welt vollste Anerkennung gefunden. Es sind in erster Linie die archäologischen Forschungen, durch die Pettau einen Namen erhielt. Daneben ist die Erforschung der mittleren und neueren Geschichte etwas im Hintergrund geblieben. So hat erst 1887 F. Bischoff das so wichtige Stadtrecht von 1376 entdeckt. Es war ein Glück für Pettau, daß Hans Pirchegger um die Jahrhundertwende als junger Gymnasiallehrer nach Pettau kam und hier in drei glänzend geschriebenen Programmarbeiten des Gymnasiums die Grundlagen für eine wissenschaftlich einwandfreie Geschichte von Stadt und Herrschaft Pettau schuf. Größere Aufgaben und Pircheggers Abgang nach Graz haben bisher eine Fortsetzung dieser Arbeiten nicht gestattet, aber Pettau ist überzeugt, daß es dem verdienten Forscher doch noch möglich sein wird, sein Versprechen einzulösen.

# Neujahrsfreuden unserer Urgrossväter

Ein Blick in die »Marburger Zeitung« von 1866 bis 1868

Da liegen nun drei alte Jahrbände der »Marburger Zeitung«. Fast zierlich wirken die Seiten mit ihrem zweiseitigen, schmalen Format. Dünn sind die Bände, denn das Blatt erschien damals nur dreimal in der Woche, am Sonntag, Mittwoch, Freitag, und war nie stärker als vier Seiten. Und etwas vergilbt ist das Papier. Kein Wunder, denn als es gedruckt wurde, waren unsere Großeltern ganz kleine Kinder oder überhaupt noch nicht geboren, und unsere Urgrossväter standen dazumal im besten Mannesalter.

1866. Es ist das Jahr des deutschen Bürgerkrieges, der Schlacht von Königgrätz, in der die bessere preußische Führung und das preußische Zündnadelgewehr die Entscheidung brachten. Es ist das Jahr der Seeschlacht bei Lissa, deren Sieger ein Sohn Marburgs war. In der Ausgabe vom 22. Juli brachte die Zeitung fettgedruckt die vierzeilige »Letzte Meldung«, daß Tegethoff vor zwei Tagen »die italienische Flotte (22 Schiffe) vollständig besiegt, eine Panzerfregatte in den Grund gebohrt, eine in die Luft gesprengt hat; der Rest, stark beschädigt, floh nach Ancona. Wir haben kein Schiff verloren.« — Und am selben Tag, es war ein Sonntag, hat der Marburger Bürgermeister Andreas Tappeiner um 1 Uhr 40 Minuten nachmittags im Namen der Gemeinde an den Admiral nach Pola telegraphieren lassen: »Die Stadt Marburg, stolz, die Vaterstadt des Helden von Helgoland und Lissa zu sein, bringt Ew. Exzellenz zu dem erfochtenen Siege die wärmsten Glückwünsche dar.« Die Antwort wurde in Pola am 23. nachmittags 4 Uhr 40 Minuten aufgegeben, traf um 9 Uhr 1 Minute in der Nacht ein und lautete: »Der mir in teurer Erinnerung bleibenden Stadt Marburg meinen herzlichsten Dank für den mir und der

Flotte gegebenen Beweis reger Teilnahme Tegethoffs.« — Auf die Minute genau gibt das Blatt die Zeiten an, offensichtlich tief beeindruckt davon, wie unerhört geschwind das alles ging.

Noch im selben Jahr, am 6. Dezember, stellt im Gemeindeausschuß Freiherr von Rast den einstimmig angenommenen Antrag, die Hauptstraße der Grazer-Vorstadt Tegethoffstraße zu nennen. In der Begründung des Antrages heißt es so schön: »Denn die Stadt müsse im freudigen Hinblick auf die Tat ihres heldenmütigen Sohnes diesem nicht auf Pergamenten, die der Hauch der Zeit entführt, ein Denkmal setzen, sondern ihn durch eine bleibende, von Mund zu Mund getragene Huldigung für alle Zeiten ehren, ihm einen Denkstein widmen, der Dauer hat, so lange Gottes Gnade und Weisheit der Stadt selbst Fortbestand schenkt, ein Wahrzeichen, das von Generation zu Generation dem Namen Tegethoff in Marburgs Mauern durch eine lebendige Erinnerung ein immerwährendes Andenken verbrieft.«

In der ersten Ausgabe dieses Jahres findet sich ein wohl von dem verantwortlichen Redakteur Franz Wiesthaller geschriebener Aufsatz, betitelt die »Neujahrswünsche des Volkes«. Sie gelten vor allem der oft versprochenen aber von den Verfechtern des Absolutismus immer wieder hinausgezögerten Verfassung. So beginnt dieser Leitartikel mit dem Stoßseufzer: »Mit jedem neuen Jahr erneuert sich unser Hoffen, und wie oft es auch getauscht wird, die Quelle, aus der es fließt, versiegt immer nicht.« Schöpfen wir frischen Mut! Unter den dann aufgezählten Wünschen finden sich: Hebung der Schule, gleiches Recht beider Geschlechter auf den Unterricht, Anerkennung des Rechtes der Lehrer

auf bürgerlichen Lebensunterhalt, einfache, rasche und wohlfeile Verwaltung und Rechtspflege, Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und eine volkstümliche, unsere Mittel für die Zeit des Kampfes schonende Gestaltung des Heerwesens. Verlangt wird ferner Freigabe des Tabakanbaues, Verbesserung der Verkehrsmittel durch Erbauung von Straßen und Eisenbahnen, Regulierung der Flüsse und Erweiterung der — Dampfboothahrt.

In der Spalte »Marburger Berichte« erfahren wir von der am Altjahrtag von der »Südbahn-Liedertafel« in ihrem Vereinslokal (im Haus des Grafen Brandis) abgehaltenen wohlgeordneten Feier, die beinahe 400 Teilnehmer zählte. Der Saal war mit Fahnen, Bildern und Wappen reichlich und in sinniger Art geschmückt. Chöre, Quartette, Deklamationen, lebende Bilder (Scheiden des alten und Ankunfts des neuen Jahres) und die treffliche Aufführung der Posse »Der Mord in der Kohlmeßergasse« verschönten das Fest, von dem der Berichterstatter sagt, daß es »den geistigen Aufschwung unserer Arbeiter und ihr Streben nach edlerem Genuß« bekundet habe.

Pech hatte das Theater am 31. Dezember mit der Aufführung einer Burleske, die den vielversprechenden Titel trug: »Die Hetzjagd nach dem Strohhute oder Haserls Fatalitäten am Verlobungstage.« Die Zuseher entfernten sich nämlich, was im gleichen Maße wohl noch nie geschehen war, schon lange vor dem Ende der Vorstellung. Am folgenden Tag wurde ein historisches Lustspiel von Leopold Sacher-Masoch »Die Verse Friedrich des Großen«, gegeben. Die Kritik der damaligen Zeit ist erfreulich kurz, dafür aber auch recht

offenherzig, und so heißt es in der ganzen acht Zeilen umfassenden Besprechung: Das Stück hat im ersten Akt noch wenig Handlung. Unter allen Charakteren ist »von Knyphausen, preußischer Gesandter« der am wenigsten gelungene; ja, man darf behaupten, daß diese Figur eine durchaus verfehlt ist. Friedrich der Große und ein solcher Gesandter lassen sich nicht reimen. Gespielt wurde mit gutem Erfolg, von welchem wir jedoch Frau Kronau (Marquise von Pompadour) ausnehmen müssen.

Der Sparfreudigkeit der Bevölkerung Marburgs und seiner Umgebung stellt die Tatsache ein immerhin gutes Zeugnis aus, daß in der Sparkasse im letzten Monat des alten Jahres von 186 Parteien 39.801 Gulden eingelegt und von 143 Parteien nur 15.207 Gulden herausgenommen wurden. Diese Zahlen zeugen aber freilich auch, wie eng damals der Kreis derer war, die etwas sparen — und beheben konnten.

1867. Der Anfang dieses Jahres wird in Marburg beherrscht von den Feierlichkeiten anlässlich der Verleihung des Franz-Joseph-Ordens an den Bürgermeister Tappeiner. Im Rathssaal erfolgt die Übergabe. Die Räume sind mit frischen Blumen geschmückt. Offizierskorps, Kadettensilf und alle Behörden waren vertreten und von den Bürgern so viele erschienen, als der Saal zu fassen vermochte. Nach der »Anheftung« des Ordens und den Ansprachen schloß der Männergesangsverein die Feier mit dem »Lied vom deutschen Mann«.

Ein Festmahl im großen Saal des Casinos folgte. Es dauerte von 3 Uhr nachmittags bis 1/8 Uhr abends, 95 Teilnehmer hatten sich eingefunden, das Geddeck kostete fünf Gulden. Zahllose Trinksprüche u. a. auf den Bürgermeister, seine Familie, auf Gemeindevertretung und Bevölkerung, auf den Fortschritt (Redner Eisenbahn-Inspektor Barthel), auf die Industrie, auf die Frauen, auf die Schulvorstände und das Festkomitee wurden ausgebracht. Auch die Kriegsflotte wurde nicht vergessen. Als der Gemeindeausschuß Freiherr von Rast noch eine Rede halten wollte, »kam er vor lauter Bravourufen nicht zu Wort«. Der Bericht schließt mit der Feststellung, daß die Stimmung eine sehr gehobene war. — Auch die Theatergesellschaft wollte das Ihrige beitragen und gab am Abend vor zahlreich besuchtem Haus das Volksstück »Der Stadtrichter von Marburg«. Die Handlung spielte im Jahre 1515 und führte zurück in die Zeit, da nach langem, blutigem Kampf das Bürgertum über die Bedrückungen des Adels siegte. Herr Schlater, der Verfasser, gab die Hauptrolle, den Stadtrichter Konrad Haidfalk. Der Kritiker bemerkt, daß die Sprache »manchmal zu blühend« sei. Als Tappeiner in die Loge trat, wurde vom Orchester ein Tusch gespielt. Herr Schlater, Mitglied der Theatergesellschaft, hatte auch einen Prolog gedichtet, den ein Fräulein Hybl so ausgezeichnet vortrug, daß sie und der Dichter durch Hervorrufe geehrt wurden.

Das große Fest zum Jahresabschluß wurde diesmal vom Männergesangsverein gegeben. Das Programm bestand aus vierzehn Punkten. Der Obmann des Festes, Dr. Ferdinand Duchatsch, brachte einen Trinkspruch aus auf die Liebe zum deutschen Lied, »das uns mit dem großen gemeinsamen Vaterlande unzer-



Alte, verträumte Draustadt

Aufnahme: Reimesch, Berlin



## Aus aller Welt

Falsche Gewichte und dunkle Geschäfte. Die Strafkammer des Landgerichtes Wien verurteilte den Lebensmittelhändler Alfred Reichel aus Wien wegen verbrecherischen Betruges und Kriegswirtschaftsverbrechens zu 15 Monaten Zuchthaus und 2000 Reichsmark Geldstrafe. Außerdem hat er den aus betrügerischen Geschäften erzielten Mehrerlös von 322,90 RM an die Reichskasse abzuführen. Auf Grund von Anzeigen und Beschwerden wurde der Polizeibeamte bekannt, daß Reichel mit einer wesentlich falsch eingestellten Zeigerwaage operierte. Der Angeklagte gestand, daß er durch diese falschen Gewichte Fehlbeträge bei Mangelwaren hereinbringen wollte. Bei Zucker hat er angeblich ein Manko von 10 kg eingebracht und diese »versparte« Menge um 30 RM je Kilogramm marktfähig an Kunden abgegeben. Durch falsches Abwiegen verschaffte er sich fünf Kilogramm Butter, die er, wie er behauptete, im eigenen Haushalt verbraucht. Reichel bot einem Kunden ferner einen drei Kilogramm schweren Feilhasen zum Preise von 90 RM an. Dieses Geschäft kam jedoch nicht zustande. Außerdem verkaufte er fünf Kilogramm Heidelbeeren um 6 RM je Liter, während der Richtpreis lediglich 1,30 RM betrug. Endlich verkaufte er fünf Kilogramm Äpfel zu 2 RM je Kilogramm bei einem Richtpreis von 25 Rpf.

Die Ziege war stärker als ihr Herr. In Ermangelung eines gemeindlichen Ziegenbocks müssen die Ziegenhalter Edeshelm, wenn sie um österliche Zickeln besorgt sind, ihre Tiere nach Roschbach bringen, denn Roschbach ist der Besitzer eines stattlichen Ziegenbocks. Und es trottete kürzlich wieder einmal ein biederer Edeshelmer mit seiner Ziege Roschbach zu. Der Mann kannte augenscheinlich den ausgeprägten Eigensinn seines Tieres und hatte sich deshalb den Leitstrick um den Leib gebunden. So ging es auch recht und schlecht die Landstraße entlang, bis ein unerwartetes Ereignis eintrat. Ein Motorradfahrer knatterte mit erheblichem Lärm vorbei und unsere Edeshelmer Ziege war so etwas nicht gewohnt. Sie riß querfeldein aus und entwickelte dabei so erstaunliche Kräfte, daß ihr Herr und Meister am verbindenden Strick mitgerissen wurde. Schließlich fiel der Edeshelmer bei dem stürmischen Galopp in den Roschbach, und dabei riß der Strick entzwei. Die Ziege machte sich selbständig und suchte im Wiesengelände das Weiße. Ihr Herr aber mußte sich pfeilschnell aus dem kalten Bach herausarbeiten. Die widerspessigste Ziege wurde eingefangen.

## Als Neujahr die Rosen blühten...

Im März gab es reife Kirschen — Seitensprünge der Natur

Daß die Natur oft kuriose Seitensprünge unternimmt, im Frühling mit Gewittern kommt und es im Sommer schneien läßt, ist bekannt. Weniger bekannt, da aus unserer Erinnerung verschwunden, dürfte sein, daß es Zeiten gegeben hat, in denen schon zu Weihnachten und zur Jahreswende die Rosen blühten und im März bereits die Kirschen reiften. Von einem sehr merkwürdigen Winter wird z. B. in einer alten Chronik aus dem Jahre 1886 berichtet. Damals hatten schon im Dezember die Vögel Nachkommenschaft im Nest. Im Januar standen die Gärten in der schönsten Blüte, und im Monate Februar trugen die Apfelbäume die ersten Früchte. Gegen Ende des Monats Mai wurde das Getreide eingebracht und Anfang August waren die Trauben an den Hängen der Mosel, des Rheines und der Ahr gelesen und gekeltert.

Ähnlich milde Winter erlebte man im Jahre 1229, wo um die Weihnachtszeit die Veilchen blühten, dann 1241, wo im März bereits die Kirschen auf den Markt zum Verkauf standen und wieder im Jahre 1287, da sich bereits um diese Zeit die Bäume belaubten. Im Januar des Jahres 1804 standen Erlen und Haselnußbäume am Rhein in voller Blüte, und die Insekten erwachten aus ihrem Winterschlaf. Es gab aber auch — wie alte Chroniken weiter berichten — Jahre, in denen sich überhaupt kein Winter einstellte; das war z. B. 1807 der Fall. Auch 1816 war es im »Winter« fast so warm wie im Sommer. Ebenso kam man in den Jahren 1873, 1882, 1885, 1895

## Wer kennt sie nicht, die „Pummerin“?

Geschichte um die mächtige Glocke vom Wiener Stephansdom

Wenn die ehrwürdige »Pummerin«, die größte Glocke von St. Stephan, an den hohen Festtagen des Jahres ihren Lauten, vollen Ton über die Dächer der Stadt hinorgelt, welchem Wiener ginge da über ihrem mächtig ausschwingenden, tiefen Klingen nicht das Herz auf? Ist sie nicht jedem, der diese Stadt seine Heimat nennt, teuer, schon weil sie ein stolzes Andenken an die heroische Zeit der Türkenkriege ist? Stammen doch die 19000 kg Erz, aus denen sie Meister Johann Achamer geformt hat, von erbeuteten Osmanengeschützen her...

Man kann ruhig sagen, daß die Riesenglocke vom ersten Tage an ein Schmerzenskind des alten Steffi war, das dem Domkapitel manche schlaflose Nacht verursacht hat. Schon ihre Herrschaftung bis in den Füßen des Doms gab den dafür Verantwortlichen das erste große Rätsel auf: Wird der auf Schritt und Tritt unterhöhlte Boden der in Betracht kommenden Zufahrtsstraßen diese Belastung aushalten? Das war die erste Frage, die man durch verschiedene Belastungsproben zu ergründen suchte, mit dem Erfolg, daß man schließlich den Weg durch die rote Turmstraße für den einzig gangbaren hielt.

Als die Riesin dann aber wirklich auf 200 Mannerschultern ihren Einzugs in die Stadt hielt, tauchte eine neue Schwierigkeit auf: das Riesentor von St. Stephan erwies sich als zu schmal und verwehrte

In diesem Jahre, das heute zu Ende geht, hat der Krieg dem deutschen Volke ein neues, ernsteres und unerbittlicheres Gesicht gezeigt als in den vergangenen Jahren. Die Scheidung zwischen Front und Heimat, die in früheren Kriegen selbstverständlich war und auch in diesem Kriege zunächst zu bestehen schien, ist im Jahre 1943 fortgefallen. Überall wo um die Jahreswende deutsche Soldaten kämpfen und Wacht halten und deutsche Frauen und Männer arbeiten, ist heute Front. Das ganze Volk befindet sich im Kriege, der zu einem alle umfassenden und alles erfassenden totalen Kriege geworden ist.

Im Jahre 1943 hat die Kriegswirtschaft unter dem Clausewitz'schen Leitsatz gestanden: »Wollen wir den Gegner niederwerfen, so müssen wir unsere Anstrengungen nach seiner Widerstandskraft abmessen«. Danach haben wir gehandelt. Auf allen Gebieten haben wir unsere Anstrengungen vermehrt und wenn wir zum Jahresbeginn rückschaue, dann müssen wir am Jahreschluß feststellen, daß unsere Fabriken und Verwaltungen, unsere kriegswirtschaftliche Organisation und unsere Verbrauchswünsche einfacher, klarer und übersichtlicher geworden sind. Dieser Krieg ist im ablaufenden Jahr so recht zu einem Kriege der Fabriken geworden. Die Produktion, die heute noch stattfindet, ist ausschließlich Rüstungsproduktion und Produktion der lebenswichtigsten Güter. Alle Betriebe und Werkstätten, die noch anderen Zwecken dienen, sind der großen Stilllegungswelle berechtigterweise anheimgefallen.

Auch die Arbeit von Betriebsführer und Gefolgschaft hat sich um viele

## WIRTSCHAFT UND SOZIALPOLITIK

## Das Jahr harter Prüfungen

Alle Schwierigkeiten wurden auch wirtschaftlich gemeistert

Grade intensiviert, vielfach ist diese Intensivierung ein Ausfluß der gestrafften Fertigung. In ihr wirkt sich aber auch die sorgfältige Weiterbildung der ausländischen Arbeiter und das überlegte Anlernen der in großer Zahl neu in die Betriebe geströmten Arbeitskräfte aus. Brachte das Jahr 1942 den Betrieben vor allem die ausländischen Arbeiter als neue Mitarbeiter, so hat sich im Jahre 1943 die deutsche Frau mehr als je zuvor in selbstlosem Einsatz an die Werkbank gestellt. Die Mobilisierung der Mitarbeit der Gefolgschaft durch das Vorschlagswesen brachte viele tausend überaus brauchbare Vorschläge. In ihnen spiegelt sich der feste Wille der Gefolgsschaft zur Leistungssteigerung ebenso wider wie in den vielen freiwilligen Übersichten, wenn es gilt, eine Waife oder ein Gerät zeitgerecht fertigzustellen. So sehr sich die Arbeit des einzelnen verdichtete, so eng hat sich auch die Zusammenarbeit zwischen Betriebsführer und Gefolgschaft gestaltet. Der Betriebsführer sorgte nicht nur dafür, daß der einzelne Arbeitsmann am richtigen Arbeitsplatz steht, eine Arbeit, bei der er von den in der zweiten Jahreshälfte bestellten Arbeitseinsatzingenieuren unterstützt wird, sondern auch dafür, daß der Arbeiter gerecht entlohnt wird und für alle seine Nöte und Fragen im Betrieb eine Stätte kameradschaftlicher Betreuung findet.

Es war nur folgerichtig, daß die Verdichtung der Kapazitäten und der Arbeit durch eine Verdichtung auch der Organisation ergänzt wurde. Ihre Krönung fand sie, als im September auf Reichsminister Speer nun als Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion die lenkende Gewalt der gesamten Er-

zeugung übertragen wurde. Die Produktionsbefehle, die bis dahin auf zwei Gleisen zum Betrieb kamen, auf dem Gleis für die Rüstungsproduktion über die Ausschüsse und Ringe und auf dem Gleis für die Erzeugung des zivilen Bedarfs über die Reichsstellen, Reichsvereinigungen und Wirtschaftsgruppen, gelangen nunmehr nur noch über ein Gleis an die Betriebe. Es ist kennzeichnend für die Organisation der deutschen Kriegswirtschaft gegenüber derjenigen unserer Feinde, daß je größer die Anforderungen werden, der deutsche Unternehmer im Rahmen weniger großer staatlicher Direktiven die Lenkung der Kriegswirtschaft selbst durchführt, während bei unseren Feinden bolschewistischer und angloamerikanischer Prägung die Staatswirtschaft immer größere Triumphe feiert. Den Zwang zur Leistungssteigerung hat der Preiskommissar von seiner Seite aus durch eine allgemeine Senkung der Einheits- und Gruppenpreise und durch eine ständige Vergrößerung des Warenkreises, für den Einheits- und Gruppenpreise gelten, unterstützt. Gleichzeitig ist die Preisüberwachung auch im Jahre 1943 weiter verfeinert worden. Dieselbe Wirkung einer Leistungssteigerung hat auch die straff durchgeführte Kartellvereinbarung ausgelöst.

Das harte Jahr hat uns alle einer harten Prüfung unterworfen. Am Jahreschluß dürfen wir feststellen, daß wir die Probe bestanden haben. Wir sind auch unter dem schwersten Bombenterror nicht weich geworden, wie unsere Feinde es sich erhofften, vielmehr haben gerade unter dem Bombenterror das deutsche Volk und seine Kriegswirtschaft eine Standhaftigkeit bewiesen, die uns des Sieges würdig macht.

zu leisten, die ein siegreiches Ende des Krieges sichern. Für die Wahrnehmung der Belange der bisherigen Mitglieder der Bauernkasse und ihrer Einleger bürgt die Größe und das Ansehen der Raiffeisen-Zentralkasse Steiermark, deren bewährte Leitung und die Bestellung eines Beirates aus den führenden Mitgliedern der Verwaltungskörper der Bauernkasse.

Milchzentrifugen und Buttermaschinen nur auf Bezugsschein. Nach einer Mitteilung der Fachgruppe Landmaschinenbau erstreckt sich das neue Bezugsscheinsystem für Landmaschinen, das durch die Anordnung V/43 des Beauftragten für die Maschinenproduktion vom 9. X. 1943 eingeführt wurde, nicht auf Milchzentrifugen und Buttermaschinen für landwirtschaftliche Betriebe. Diese Maschinen wurden deshalb von dieser Absatzregelungsanordnung ausgenommen, weil für sie bereits 1941 durch die Reichsstelle für technische Erzeugnisse ein Bezugsscheinverfahren eingeführt worden war, das noch in Kraft ist. Für die Lieferung dieser Maschinen ist daher nach wie vor ein Bezugsschein erforderlich.

Ein Elektrifizierungsplan für Bulgarien. Nach einem Gesetzentwurf, den der bulgarische Bauminister der Sobranie eingebracht hat, ist die Schaffung einer »Allgemeinen Direktion für Elektrifizierung« geplant. Durch diese Vereinheitlichung soll eine planmäßigere Elektrifizierung des ganzen Landes erreicht werden und vor allen Dingen auch eine gleichmäßige Ausrichtung der Tarifpreise. Ein vom Ministerrat genehmigter Elektrifizierungsplan, der innerhalb von 20 Jahren verwirklicht werden soll, sieht den Bau eines Hochspannungsnetzes zur rationellen Verteilung und Ausnutzung der elektrischen Energie vor. Von der Elektrifizierung werden günstige Rückwirkungen auf den wirtschaftlichen Fortschritt und die kulturelle Entwicklung erwartet. Nach Durchführung des Planes werden auf den Kopf der bulgarischen Bevölkerung 180 kWh entfallen, was für ausreichend gehalten wird, da rund 80 Prozent der Bevölkerung auf dem Lande lebt.

Die nächste Folge der „Marburger Zeitung“ gelangt am kommenden Montag zur üblichen Zeit zur Ausgabe.

Wir verdunkeln vom 2. bis 9. Januar von 17 Uhr bis 6 Uhr!

## Für die Frau

## Allerlei von Zwiebeln

Die Zwiebel ist eine der gesündesten Früchte unseres Gartens. Im Allgemeinen benutzen wir sie lediglich als schmackhafte und würzende Beigabe zu unseren Speisen, man kann sie aber darüber hinaus auch ebenso gut zur Herstellung von eigenen Zwiebelgerichten verwenden. Wer also den Geschmack dieser Frucht liebt und eine größere Menge davon zur Verfügung hat, dem seien hier folgende Rezepte empfohlen:

**Zwiebelsuppe.** Man rechnet für 4 Personen einen Suppenteller voll in kleine Würfel geschnittener Zwiebeln. Diese werden in 30 g zerlassenen Fett andünstet und dann werden 4 Eßlöffel Mehl darüber gestäubt, das ebenfalls nur leicht angeröstet wird. Danach löst man mit etwa 1 Liter Wasser — wer hat, nimmt Milch und Wasser zu gleichen Teilen —, würzt mit etwas Salz und ein bis zwei Brühwürfeln. Man hält die Suppe 15 Minuten am Kochen und gibt sie durchgeseiht oder auch mit den Zwiebelstückchen zu Tisch.

**Zwiebelgemüse.** 1 kg in Scheiben geschnittene Zwiebeln werden in etwas kleinwürfelig geschnittenem Speck oder

## Reichsminister Dr. Goebbels beglückwünscht Kolbenheyer

Reichsminister Dr. Goebbels hat dem Dichter Erwin Guido Kolbenheyer zur Vollendung seines 65. Lebensjahres die herzlichsten Glückwünsche übermittelt.

## SPORT U. TURNEN

**Sepp Bradl schult die HJ.** Der deutsche Weltmeister von 1939 im Schpringen, Josef Bradl (Salzburg) ist im Gebiet des Hochkönigs zur Schulung seiner vor der Einberufung zur Wehrmacht stehenden jungen Landsleute eingesetzt. Bradl wird dabei von dem Urlauber Gregor Höll unterstützt.

**Der frühere Schweizer Turnweltmeister Eugen Mach** wurde zum Verbandspräsidenten der Kunstturnvereinigungen Basel gewählt.

**Beim Querfeldeinlauf in Lyon** vermochte der französische Langstreckenläufer Lallanne über 7,5 km nur den dritten Platz zu belegen. Sieger wurde Pujazon in 24:37 vor Meßner.

**Nemeth drückte Balkes Europarekord.** Der junge, nicht einmal 18 Jahre alte ungarische Student Sandor Nemeth, der in den vergangenen 14 Tagen zwei neue Landesrekorde im 200 m-Brustschwimmen aufgestellt und sich in die europäische Spitzenklasse hineingeschwommen hatte, ging auf der Rekordbahn in Ozd über 100 m-Brust an den Start und holte mit 1:09,0 eine Rekordzeit heraus, die besser ist als Joachim Balkes deutscher und Europa-Rekord von 1:09,5 aus dem Jahre 1933.

## Wir hören im Rundfunk

Freitag, 31. Dezember:

**Reichsprogramm:** 8-8:15: Zum Hören und Behalten: Das Gesetz von der Erhaltung der Energie. 8:15-9: Eine kleine Morgenweise. 9:30-10: Die Kapelle Willy Steiner spielt. 10-11: Ausgewählte Klänge aus Oper und Konzert. 12:35-12:45: Der Bericht zur Lage. 14:15-15: Musikalische Kurzwelt. 15:30-16: Solistenmusik. 16-17: Schöne Opera- und Operettenmelodien. 17:15-18:30: Hamburgs Unterhaltungssendung »Ja, wenn die Musik nicht wäre. 18:30-19: Die Front am Abend der Jahreswende. 19-19:30: Unterhaltungsmusik. 19:30-21: Festliche Musik zum Jahresausklang. 21-23:40: Große Unterhaltungssendung: Für jeden etwas. 23:40-24: Ein Jahr zu Ende.

**Deutschlandsender:** 17:15-18:30: Musik aus alter und neuer Zeit mit Solisten, Chören und Orchester.

Samstag, 1. Januar 1944:

**Reichsprogramm:** 9-10: Konzert des großen Berliner Rundfunkorchesters mit Werken von Haydn, Weber und Mozart. Leitung Arthur Rother. 10:10-11: Eine Sendung der Hitler-Jugend. 11:05-12: Kleine Konzerte zum Jahresanfang mit ersten Solisten und Orchestern. 12:40-14: Musik von Johann und Josef Strauß, die Wiener Philharmoniker unter Leitung von Clemens Krauß. 14:15-15: Melodien »am laufenden Band« von der Hamburger Unterhaltungskapelle Jan Hoffmann. 15:30-16: Gusti Huber erzählt Märchen. 16-18: Bunter Samstagsnachmittag mit Rolf Seegers, Grete Weiser, Edith von Ebeling Günther Schwerkolt, Jupp Hussels u. a. 18-19: Kleine Sachen die Freude machen von der Kapelle Hans Busch u. a. 20:15-22: Unterhaltungssendung »Frische Heide« ein böhmisches Glück durch Liebe und Musik. 22:30-24: Fröhlicher Ausklang zum Jahresanfang mit der deutschen Tanz- und Unterhaltungskapelle u. a.

**Deutschlandsender:** 16-17: 60 bunte Minuten mit Film-, Operetten- und Unterhaltungsmusik. 17:10-19: Millocks Operette »Das verwunschene Schloß«. 20:15-22: Große Melodienfolge aus Oper und Konzert.

Sonntag, 2. Januar:

**Reichsprogramm:** 8-8:30: Orgelwerke von Johann Sebastian Bach. 9-10: Bunte Klänge am Sonntagmorgen. 10:10-10:30: Dr. Goebbels Aufsatz: »Vor einem neuen Jahre. 10:30-11: Vom großen Vaterland: »Ehrenbürger der Nation« die Vier vom Lazarettaal 5. 11:05-11:30: Hans Busch spielt. 11:30-12:30: Schöne Musik von Dittersdorf, Haydn und Liszt. 12:40-14: Das deutsche Volkskonzert. 15-17: Wagner »Meistersinger«. 3. Aufzug. Besetzung der Bayreuther Bühnenfestspiele. musikalische Leitung: Wilhelm Furtwängler. Solist Adria Aschbacher. Klavierkonzert. 19-20: Eine Stunde Zeitgeschichte. 20:15-22: Große Melodienfolge aus Operetten und Unterhaltungsmusik mit zahlreichen Solisten und Orchestern.

**Deutschlandsender:** 9-10: »Unser Schatzkästlein«, Sprecher: Ursula Burg und Will Quadflieg. 10:10-11: Beschwingte Klänge. 11:05-11:30: »Das Jahr«, Chor- und Instrumentalmusik der Rundfunkkapelle Berlin. Leitung Willi Träder. 11:30-12:30: Unterhaltendes Mittagskonzert. 14:30-15: »Rothkäppchen«, Märchenpiel von Eduard Reineker mit Musik von Alexander Eckerle. 16-18: Was sich Soldaten wünschen. 18-19: Komponisten im Walferneck. 20:15-21: Volkstümliche Unterhaltung. 21-22: Vertraute Opernmelodien.

## Zuwachs bei der Raiffeisen-Zentralkasse

Die Steirische Bauernkasse mit ihr zusammengelegt

Im Zuge der vom Reichswirtschaftsminister angeordneten Rationalisierungsmaßnahmen auf dem Gebiete des Geldwesens erfolgt planmäßig eine Zusammenlegung genossenschaftlicher Geldanstalten im Wege der Gesamtrechtsnachfolge durch Verschmelzung im Sinne der Verordnung vom 30. Juni 1939, um auf diese Weise Ersparungen an

Arbeitskräften und Geschäftsräumen zu erzielen. In Erkenntnis dieser Sachlage hat auch die Generalversammlung der Steirischen Bauernkasse den einstimmigen Beschluß gefaßt, ihre Selbständigkeit aufzugeben und sich über ausdrücklichen Wunsch des Landesbauernführers Sepp Hainzl mit der Raiffeisen-Zentralkasse Steiermark zu verschmelzen, die mit 1. Jänner den Betrieb der Steirischen Bauernkasse übernimmt und deren Geschäfte unverändert weiterführt, soweit nicht einzelne Geschäfte im Sinne des Verschmelzungsvertrages nach dem Wohnsitz und Beruf der Genossenschaftsmitglieder an andere Geldanstalten abgegeben werden.

Die Steirische Bauernkasse wurde im Jahre 1901 als Genossenschaft mit beschränkter Haftung gegründet und entwickelte sich aus kleinsten Anfängen zu einer beachtlichen Geldanstalt. Die Genossenschaftsmitglieder deren Zahl auf über 3000 angewachsen ist, gehören hauptsächlich den landwirtschaftlichen Kreisen an, denen durch die Gründung Gelegenheit geboten werden sollte, ihr Kreditbedürfnis im Wege der genossenschaftlichen Selbsthilfe zu decken. Der Sparplanbestand hat eine Höhe von fast sieben Millionen Reichsmark erreicht, die Zahl der anhaftenden Kredite beträgt rund 1800. Die Wirtschaftsplanung des Nationalsozialismus hat der Bauernkasse in erster Linie die Aufgabe zugewiesen, dem Wiederaufbau der darniederliegenden Landwirtschaft zu dienen. Im Zuge der Entschuldung der bäuerlichen Betriebe hat die Bauernkasse große Opfer auf sich genommen. Für die Gewährung von langfristigen Krediten an Erbhöfe stand im Gau Steiermark durch längere Zeit überhaupt nur die Bauernkasse zur Verfügung. Die namhaften Reserven sind in städtischen Liegenschaften, darunter dem »Steirerhof« und dem Anstaltsgebäude, angelegt, während die landwirtschaftlichen Liegenschaften, die seinerzeit zum Schutz aushaftender Forderungen übernommen werden mußten, wieder in bäuerliche Hände zurückgeführt wurden.

Als Obmann des Vorstandes fungierte Bauer Hans Scholze aus Ubelbach, der nur allzu früh im Februar 1943 aus einem arbeitsreichen Leben durch den Tod entzissen wurde, als Obmannstellvertreter und Betriebsführer Hofrat Dr. Karl Weinberger, den Vorsitz im Aufsichtsrat führte Kunstmühlenbesitzer Eißner aus Köflach. In unermüdlicher Arbeit bewältigte die Gefolgschaft die ihr gestellten Aufgaben unter der vieljährigen umsichtigen Führung durch Direktor Wambra, der den Ausbau des kleinen Unternehmens in den heutigen Rahmen mit bestem Erfolg durchführte und sich trotz Überschreitung der Altersgrenze der Genossenschaft bis zu ihrer Auflösung zur Verfügung stellte.

Nur dem harten Gebot der außerordentlichen Verhältnisse ist es zuzuschreiben, daß die Steirische Bauernkasse ihre Selbständigkeit aufgibt, um einen Beitrag zur Konzentrierung aller Kräfte

## Entgeltliche Mitteilungen:

## Ärztlicher Sonntagsdienst

Marburg:

Dienstdauer: Von Samstag früh 8 Uhr bis Montag früh 8 Uhr. Diensthabende Ärzte: Dr. Josef Iwansek, Taurischerstraße 26, (Tel. 28-29) für das rechte Draufufer; Dr. Vinzenz Krasser, Goethestraße 18 (Tel. 21-50) für das linke Draufufer. Für Zahnkranken: am 1. Januar Dr. Othmar Demitsch, Domgasse 1 (Tel. 27-20) und am 2. Januar Dr. Alger, Melingerstraße 1 (Tel. 28-76). Dienstdauer: Samstag und Sonntag von 8-10 Uhr. Diensthabende Apotheke: Heinrichapothek, Mag. Vidmar, Adolf-Hitler-Platz Nr. 20, 281

sonstigen Fett angeröstet, bis sie hell gelb sind, dann wird etwas Salz darüber gestreut und etwa eine Tasse Milch zu gegossen. Das Gemüse läßt man nun noch 10 Minuten lang schwach kochen und bindet es, bevor man es auf den Tisch bringt, mit einem Eßlöffel Mehl.

**Zwiebelaufbau.** Man dünstet die Zwiebeln wie beim Zwiebelgemüse. Dann werden sie lagenweise mit dicken Scheiben geschnittenen Pellkartoffeln in eine gefettete Auflaufform geschichtet wobei zuunterst und oben Kartoffeln liegen sollen. 1/8 Liter Milch oder Buttermilch wird mit 1 Ei, Salz und etwas Paprika verquirlt, darüber gegossen. Obenauf streut man geriebene Semmeln und Pettflockchen. Dann läßt man den Auflauf goldgelb überbacken.

Zwiebeln lassen sich auch durch Ein-salzen haltbar machen. Das empfiehlt sich besonders dann, wenn die Zwiebeln Keime bilden. Man schneidet die Zwiebeln in kleine Würfel und vermischt je 500 Gramm mit 100 Gramm Salz. Dann werden sie in Gläser gefüllt, und zwar ganz fest, so daß kein Luftzwischenraum bleibt. Die Gläser werden zugebunden, und die Zwiebelwürfel halten sich genau so gut wie eingesalzene Kräuter.



# Abschied vom Roseggerjahr

Von Dr. Otto Janda

Wir sind gewohnt bisweilen, besonders zum Jahreschluß, in unserer Arbeit einen Augenblick innezuhalten und rückwärtsgewandt das Geleistete zu überblicken. Nun geht ein Jahr zur Neige, das für uns Steirer eine besondere Note hatte: das Roseggerjahr. Die ersten Vorbereitungen hierfür waren schon weit früher begonnen worden, zuerst wohl von den Verlagsanstalten, die sich entschlossen hatten, Werke von und über unseren Dichter herauszubringen, dann — 1942 — von verschiedenen Behörden und zahlreichen Stellen der Partei und des Staates, die miteinander wetteiferten, ihr Bestes zu geben zur Verherrlichung des größten Sohnes der Steiermark. Weittragend und hochfliegend waren alle die vielen Pläne, und den Teilnehmern an den Beratungen war es klar, daß bestimmt nicht alles durchführbar sein werde, fiel doch 1943 mitten in den größten und schwersten aller Kriege und das deutsche Volk mußte die Kräfte fest anspannen, um alle Schwierigkeiten zu überwinden, trotzdem wurde aber noch so viel geleistet, daß es wahrhaft staunenswert ist.

Die Feiern beschränkten sich nicht nur auf den 26. Juni als jenem Gedenktag, da vor einem Vierteljahrhundert Peter Roseggers Leben erlosch, und auf den 31. Juli, die Hundertjahrfeier seiner Geburt, sondern verteilten sich über das ganze Jahr. Neben einer großen Folge von Gedenkstunden, die dem Dichter direkt gewidmet waren, gab es eine Reihe von Veranstaltungen, für deren Durchführung das Jubiläum nur den Anlaß bildete; beide Komponenten vereinigte die Aufführung des »Weltlichen Requiem« von Peter Roseggers ältestem Sohne Sepp. Anlaß war das Roseggerjahr zur Aufführung der Neufassung des Volksstückes »Der steirische Hammerherr« von Josef Papesch in Marburg und Graz und von Hugo Wolfs Oper »Der Corregidor« in Graz, für die Bestandsaufnahme und Endschonung Krieglachs, für die Schau »Steirische Baugesinnung«, zur Schaffung der 21 Gemälde aller steirischen Kreislärer (ausgestellt in Leoben), sowie für den steirischen Dichter- und den Liederabend (Graz) usw. In diesem Zeichen stand auch der Erntedank.

Wenn wir vor unserem geistigen Auge heute einmal alle Phasen des Roseggerjahres vorbeiziehen lassen, so gedenken wir der vielen, vielen Vorträge mit und ohne Lichtbildvorführungen, der Gedenk- und Weistunden mit Ansprachen, Reden, Rezitationen, musikalischen und dramatischen Darbietungen, wie sie die NS-Gemeinschaft »Kraft durch Freude« und die Volkshilfsstellen in Stadt und Land in eindrucksvoller Weise im Altgau, in der Untersteiermark, darüber hinaus aber auch in allen deutschen Ländern, ja selbst im besetzten Gebiet und an der Front durchführten und die sehr viel zur Verbreitung der Kenntnis um Werk und Willen Roseggers beitrugen.

Neben den Rosegger-Huldigungen in der Waldheimat (Alpi, St. Kathrein am Hauenstein, Krieglach, Müllersschlag, waren die Mittelpunkte) fanden in Graz eine Dichtervereinigung der Kameradschaft steirischer Künstler und Kunstfreunde sowie zwei Gedenktafelenthüllungen statt.

Zu Wort und Ton gesellte sich das Gegenständliche, womit die Volksgenossen in die Welt Roseggers geführt wurden: die Ausstellungen. Zu den schon erwähnten Schauen der Städtebilder (Leoben) und steirische Baugesinnung (Graz) kamen die Roseggerausstellung in Krieglach, die Vorführung des von der Steiermärkischen Landesbibliothek verwahrten dichterischen Nachlasses,

ferner die Ausstellung von Rosegger-Bildnissen und -Plastiken (alles in Graz) und die Verwendung eines Post-Sonderstempels zum 31. Juli. Alle diese Unternehmungen trugen viel dazu bei die Eindrücke zu verlebendigen, ebenso einiges in den ursprünglichen Programmen nicht enthaltene, z. B. die Sonderbriefmarken, der Waldheimatfilm und mehrere Buchveröffentlichungen.

Sehr schön und von Dauer ist der Ertrag des Roseggerjahres, soweit er sich um Druckerzeugnisse handelt, wobei hier abgesehen werden soll von der Hochflut der Notizen und Aufsätze in Zeitungen und Zeitschriften. Den Anfang machten das künstlerisch ausgestattete Werbeheft des Reichspropagandaamtes Steiermark »Roseggerfeiern in der Steiermark März bis Oktober 1943«, der von Roseggers Enkelin, der Bibliothekarin Dr. Gertraut Laurin, verfaßte Schrifttumskatalog »Peter Rosegger«, der erstmalig die Werke von und über Rosegger verzeichnet, soweit sie sich in seinem Nachlaß oder in der Steiermärkischen Landesbibliothek vorfinden und der die bisher vollständigste Rosegger-Bibliographie darstellt, ferner der Katalog der vom Reichspropagandaamt Steiermark veranstalteten und von der Landesbibliothek durchgeführten großen Rosegger-Ausstellung. Im Mittelpunkt aber steht natürlich die Neuausgabe der »Ausgewählten Werke« des Dichters

und die farbige Wiedergabe von Pambergers klassischem Roseggerbild. Die letzten Tage des eben verfliegenden Jahres haben uns noch drei sehr schöne Bücher beschert: Paul Anton Kellers Anthologie »Im Heimgarten zur Rast« und die beiden Rosegger-Monographien von Rudolf Latzke und Friedrich Pock.

Im engen Rahmen dieses Rückblickes ist es unmöglich gewesen auch nur annähernd alles aufzuzählen, auf Einzelheiten einzugehen oder gar die Namen jener zu nennen, die sich verdienstvoll um alles angenommen haben. Künstler aller Kunstgattungen, Wissenschaftler, Journalisten, Organisatoren usw. bis herab zu den einfachen Hilfskräften.

Manch einer hat auch in der Stille seines Helmes wissenschaftlich oder künstlerisch gearbeitet und ist mit der Frucht seiner Tätigkeit noch nicht an die Öffentlichkeit getreten. Es sind die schlechtesten Früchte nicht, die spät und langsam ausreifen. So dürfen wir auch für die kommenden Jahre noch allerlei erwarten, was aus dem Geist des heurigen Jahres entstanden ist. Eines sei hier aber abschließend noch betont: das wirklich vorbildliche, reibungslose Zusammenarbeiten und das ehrliche Bestreben jedes einzelnen, sein Bestes zu geben, die schöne Harmonie, die Peter Rosegger meinte, als er einst die Mahnung niederschrieb: »Buer Ziel sei der Frieden des Herzens — Besseres weiß ich nicht«.



Foto: Wien-Film / Steigerwald

Das Bronzedenkmal des Waldbauernbuben in Krieglach

## Ein Marburger „Küchenbüchel“ von 1746

Von Universitätsprofessor Dr. Hans Pirchegger

Wien galt vor 120 Jahren als eine sehr teure Stadt, Gras als weit billiger, daher sich damals hier viele hunderte Pensionisten niederließen. Noch wohlfeiler konnte man in Marburg und Pettau leben, aber diese Städte waren klein und boten verhältnismäßig in geistiger Beziehung zu wenig; sonst hätten wohl auch als einen Zustrom von Ruheständlern erhalten. Der Bahnbau seit 1842 und später die Errichtung der Südbahnwerkstätten vergrößerten die Bevölkerung Marburgs, erhöhten aber auch die Lebensmittelpreise; das war ja in Graz genau so gewesen. Immerhin blieb aber Marburg ein billiger Ort im Verhältnis zur Landeshauptstadt. Vor 60 Jahren kostete in der Draustadt ein Kilo Schweinefleisch 30, der Netzbraten 40 Kreuzer, also 60 und 66 Pfennige, um einen Kreuzer bekam man drei Pfirsiche oder 10 bis 15 Zwetschen, der Liter guten Weines wurde um 24 bis 28 Kreuzer ausgedrückt. Wie billig muß es also vor 1842 oder in noch früherer Zeit gewesen sein. Die »gute alte Zeit«!

Aber sehen wir sie uns einmal näher an. »Billig« ist stets von zwei Seiten zu betrachten: wer jeden Pfennig zweimal umdrehen muß, bevor er ihn ausgibt, für den ist das meiste teuer; wer jedoch ein »standesgemäßes« Einkommen hat, der wird sehr vieles als billig bezeichnen. Wir müssen also die Löhne und Preise der »guten alten Zeit« miteinander und mit ihrer heutigen Höhe vergleichen, dann erst können wir richtig urteilen.

Vor mir liegt das »Küchenbüchel« der Herrschaft Marburg aus dem Jahre 1746. Vor fast 200 Jahren hatte da der Amtschreiber säuberlich eingetragen, was Tag um Tag eingekauft worden war. So erhalten wir ein Bild von den Marktpreisen und können das Damals mit dem Heute vergleichen. Gerechnet wurde nach Silbergulden zu 60 Kreuzern, von denen jeder vier Pfennige wert war. Ein Pfund entsprach etwa einem halben Kilogramm.

So kostete im Jahre 1746 ein Pfund Rindfleisch, auch Lungen- und Rostbraten, fünfzehn Kreuzer — also 22 Pfennige —, Kälbernes und Schweinefleisch sieben, Schinken zehn, Speck 16, Schmalz 17, Butter 17 bis 21 Kreuzer. Eine Brat-

warst kam auf zwei, ein Pfund Fleck oder Milz auf drei, eine Taube auf sieben oder acht, ein Hendl nach der Jahreszeit und Größe auf sieben bis zehn, ein »Batzel« (Poulet) auf 30, ein Kapaun auf 39 Kreuzer. Merkwürdig erscheint uns, daß ein Pfund Suppenbrot so teuer war wie der Lungenbraten, ein Pfund Kälberknochen sieben und Ochsenfleisch 16 Kreuzer kostete.

In der Fastenzeit kamen Fische daran: Stockfisch (Pfund fünfzehn Kreuzer), Karpfen (neun), Hechte und Hausen (16); für einen »Bighäring« wurden drei, für eine Schildkröte 27 bis 34 Kreuzer ver-

### Jahres Ende

Alt geworden bist du, grünes Jahr,  
Blickst schon weh und hast schon Schnee  
im Haar,  
gehst schon müd und hast den Tod im  
Schritt:  
Ich begleite dich, ich sterbe mit.

Wieviel Äste brachen mir im Wind,  
Deren Narben nun mein Panzer sind!  
Wieviel bittere Tode starb ich schon!  
Neugeburt war jeden Todes Lohn.

Zögernd geht das Herz den bangen Pfad,  
Angstvoll schläft im Schnee die Wintersaat.  
Sei willkommen, Tod, du dunkles Tor!  
Jenseits lüftet hell das Lebens Chor.

Hermann Henze

langt. Auch Sardellen, Krebse, Frösche und Schnecken wurden gekauft, doch ist nur der Preis, nicht die Menge genannt. Ebenso bei Gemüse, Obst, Eiern (Stück ein Kreuzer?), Brot, Semmeln, Zwieback, Obere, Rahm usw. Eine Maß Milch (eineinhalb Liter) kostete vier Kreuzer.

Scheint uns das alles billig zu sein, so wieder anderes im Vergleich dazu teuer, z. B. Reis (ein Pfund acht Kreuzer), Weinberl und Zibeben (zwölf), Baumöl (18), Mandeln (24), gedörrte Zwetschen (»Brünner«) und wälsche Nudeln (16), vor allem aber Zucker (30) und Kaffee (81). Eine »Lemonie« wurde sogar mit vier Kreuzern bezahlt.

Schuster und Schneider verdienten bei der gräflichen Familie Brandis jedenfalls sehr viel. So brauchte sie im Jahre 1724 nicht weniger als 22 Paare, jedes kostete einen oder einundneunhundert Gulden. Die meisten Kleider werden wohl in Wien oder im Ausland angefertigt worden sein.

Sehen wir uns die Löhne und Gehalte dieser Zeit an. Der Herrschaftsverwalter, also der erste Beamte, bekam jährlich 200 Gulden und drei Startin (1800 Liter). Wenn, die zwei Kanzelschreiber je 60 Gulden und zwei Startin, der Hofjäger, Hoffischer und Hofbinder je 30 Gulden und einen Startin, der Oberschaffer 36, der Unterschaffer 15 Gulden und einen Startin, der Torwärt — wir sagen heute Portier — zwölf, Köchin und Stallknecht je zehn, die Pfisterin (Bäckerin) acht Gulden und je einen halben Startin. Der Meier im Meierhof erhielt zusammen mit seinem Weibe jährlich 20 Gulden und wöchentlich ein Viertel (etwa anderthalb Liter) Wein, die zwei Meierknechte und der Kuhhalter je acht, die zwei »Meiermensch« und die Schweinehalterin je sieben Gulden Jahreslohn und wöchentlich ein halbes Viertel Wein.

Vergleichen wir damit die heutigen gesetzlich festgelegten Löhne: der Schaffer monatlich 50 Reichsmark, der Großknecht 40, der Knecht über 18 Jahre 30, unter 18 Jahre 20, die Magd 25 oder 18 Reichsmark. An Deputaten und anderen Zuwendungen kommt noch etwa die Hälfte dazu.

Wer von den Lesern Zeit und Lust hat, mag nun die Preise und Löhne von 1746 mit den heutigen vergleichen und feststellen, ob etwa der Schaffer von Damals mit dem Jahreslohn von 36 Gulden

(86 Mark) besser daran war oder es heute mit 900 Mark im Jahre ist, vorausgesetzt, daß beide alles zu Marktpreisen kaufen müßten.

Noch eine Feststellung ist interessant: Während in den letzten 50 Jahren die Löhne stetig anstiegen, blieben sie damals für lange Zeit unverändert oder doch fast unverändert, trotz der wachsenden Steuern und daher auch wachsenden Teuerung. So erhielten nach einem Verzeichnisse von 1691 der Meier im Marburger Burg-Meierhof mit seinem Weibe 20, die beiden Ochsenknechte je acht, der Kuhhalter zehn, jede Meierdirm, Viehdirm und Schweinehalterin je sieben Gulden Jahreslohn.

Damals, 1691, war ein gutes Weinjahr. Der Startin wurde um 18 bis 19 Gulden, der bessere Tresterlitz um 20 bis 21 Gulden verkauft. 1687 war der Wein schlecht geraten, der Preis hatte nur fünf bis sechs Gulden betragen.

1691 gab die Herrschaft ihre Schafzucht am Hofe St. Nikolai auf und verkaufte den ganzen Bestand: 163 Schafe zu je 45 Kreuzer, 52 mittlere und Kastraten zu 42, 47 jüngere zu 39, 128 Lämmer zu 18, 26 geringere zu 15 Kreuzer; vier Böcke mit anderthalb Gulden, fünf Gaisen zu einem Gulden und fünf Kitze zu je 18 Kreuzer. Drei alte, zum Zug nicht mehr taugliche Ochsen kaufte der Fleischhauer Wutte in Marburg um 78 Gulden. Warum die Schafzucht aufgelassen wurde, erfahren wir nicht; der mager Boden des oberen Pettauerefeldes eignet sich doch für sie besonders. Deshalb wurde die Schafzucht zur Zeit Maria Theresias von den Herrschaften wieder aufgenommen und zu hoher Blüte gebracht; freilich wurden Merinoschafe und Paduaner Widder eingeführt.

## „Stillstand“ und „Wende“ der Sonne

Das ewige Schauspiel der Gestirnsbewegungen

Am 21. Dezember fängt der astronomische Winter an. Dieses Ereignis wird durch die Wintersonnenwende oder das Wintersolstitium bezeichnet. Solstitien oder Sonnenstillstandspunkte nennt man die Punkte der Ekliptik (der scheinbaren Sonnenbahn), in denen unser Zentralgestirn, zweimal im Laufe eines Jahres, am weitesten vom Himmelsäquator entfernt steht. Winter- und Sommer Sonnenwende (diese am 21. Juni) sind um 180° von einander entfernt.

Diese »Wenden« der Sonne sind ein Teil der außerordentlich verwinkelten Bewegungen — der scheinbaren und der wirklichen — die den Lauf der für uns sichtbaren Sterne bestimmen. Dem Laien wird es immer schwer werden, sich in dem unendlich sich kreuzenden sich gegen- und übereinander schiebenden »Wirrwarr« der siderischen Bewegungen zurechtzufinden. Hat doch auch die wissenschaftliche Sternforschung Jahrtausende gebraucht, um in dem anscheinend ganz regellosen Tanz der Gestirne bestimmte, gesetzmäßige Ordnungen zu erkennen, und sie ist auch heute noch lange nicht damit fertig. Es dreht sich der Mond um die Erde, die Erde, mit den anderen Planeten, um die Sonne, es drehen sich — so scheint es — auch die Fixsterne, und viele von diesen vollbringen außerdem noch Eigenbewegungen. Und schließlich führten Hypothese und Theorie, auf welche beiden Hilfsmittel der Mensch in der Himmelskunde so wesentlich angewiesen ist, zu der Annahme, daß auch die Sonne vielleicht wieder um einen unbekannten Zentralpunkt kreist oder sich auf einen bestimmten Punkt im Weltall hinbewege, und daß am Ende die ganze uns sichtbare Sternenwelt einschließlich der Milchstraße nach einem unbekannten Gesetz »rotiere«.

Wenn man bedenkt, welchen Scharfsinn, welches mathematische und physikalische Genie es von Ptolemäus bis zu

Kopernikus, Herrschel und den großen Astronomen der letzten hundert Jahre gekostet hat, die Grundlagen der heute gültigen Lehren über das labyrinthische Getriebe des gestirnten Himmels zu schaffen, so ist es nicht verwunderlich, daß der Nichtfachmann des 20. Jahrhunderts noch immer von leichtem Schwindelgefühl erfaßt wird, wenn er versucht, sich in die Einzelheiten dieses »magischen Theaters« zu vertiefen! Wie verwirrt sind schon die Phasen unseres kleinen, himmlischen Begleiters, des Mondes! Wie unfassbar erscheinen die Stellungsveränderungen der Planeten gegen die Erde, die Sonne und die Mitplaneten! Wie »willkürlich« wechseln den Augenschein nach viele Fixsterne ihre Stelle! Jede himmlische Ortsbestimmung ist ja von zahllosen Beziehungen abhängig. Sie ist immer nur »relativ« zu ermitteln und zu verstehen und immer nur unter Berücksichtigung der Eigenbewegung der Erde. Da es im Weltraum an sich kein »oben« und »unten«, kein »rechts« und kein »links«, kein »tief« und kein »hoch« gibt, so setzen alle Fragen der himmlischen Phoronomie (Lehre von den gesetzmäßigen Bewegungen) bei dem, der sich mit ihnen beschäftigt, ein hohes Maß von räumlichem Vorstellungsvermögen voraus.

Die Wintersonnenwende ist ein verhältnismäßig noch sehr einfaches Problem der Gestirnsbahnenkunde. Von der Erde aus gesehen, steigt die Sonne nun wieder höher in ihrer täglichen Bahn am Himmel empor, das Verhältnis von Licht und Dunkelheit, von Tag und Nacht, verändert sich zugunsten des Lichtes. Allerdings ist diese Veränderung, die schon unsere germanischen Altvordern durch das Fest der Wintersonnenwende feierten, praktisch zuerst nur sehr langsam und kaum merklich feststellbar. Aber schon der Gedanke, daß die ständige Verkürzung des Tages nunmehr ihre »Wende« erfahren hat, ist tröstlich.



Dorfwirtshaus mit kartenspielenden Bauern  
Holzschnitt aus dem 16. Jahrhundert

Aufnahme: Pfeiler, Marburg

# Der Maler und die Nachbarinnen

Eine Geschichte von schnippischen Mädchen und ungleichen Nebenbuhlern

Von Bruno Brehm

Unser Freund, der Maler war ein hartgesottener Junggeselle. Es ging ihm nicht schlecht, er war einer der wenigen Maler, die gut verdienten. Was er mit dem Gelde anfang, verriet er allerdings nicht; denn dazu war er viel zu mißtrauisch. Wenn er etwas zerrissen hatte, kam er zu seiner Frau und bat, ihm die Hosenträger zu nähen oder die Strümpfe zu stopfen. Das kostet nichts und ließ sich mit einer seiner schönen Zeichnungen bedanken. Aber auch diese Auswahl fiel ihm schwer, denn er trennte sich von seinen Arbeiten nicht gerne.

Seine Frau riet ihm einmal, als er gerade vor dem Hause saß, und im See seine Strümpfe wusch, doch zu heiraten.

Ach, die Wahl sei so schwer, seufzte der Maler; die Frauen verschwendend das Geld, die Frauen sind putzsüchtig, die Frauen betrügen die Männer; seit Jahren schon suche er eine passende Frau. Wie seine Frau zu sein habe? Vor allem einmal nicht zu geblüht, geblühte Frauen wollen überall dreinreden. Dann aber wieder nicht so dumm, daß man mit ihr nichts reden könne: schön müsse sie auch sein, denn ein Maler lebe durch die Augen, aber wissen dürfe sie nicht, wie schön sie sei, sonst würde sie eingeblüht und putzsüchtig. Fleißig müsse sie auch sein, aber im Atelier dürfe sie nicht allzuviel Ordnung machen, denn in der männlichen Unordnung liege die männliche Schönheit.

lichen Ordnung, Jung müsse sie sein und auch unfähig, denn es wolle die Welt zeigen, er wolle ihr erster und einziger Mann sein.

Sonst nichts? fragte meine Frau. Bei solchen Anforderungen werde er wohl noch eine schöne Weile seine Strümpfe selbst waschen müssen.

Unser Maler meinte, er habe zwei Mädchen entdeckt, die diesen Anforderungen entsprächen. Dort drüben, in der Bucht, wohnten sie, er habe sich schon erkundigt. Ihr Vater sei ein alter pensionierter Gymnasialprofessor aus der nahegelegenen Kleinstadt; die beiden Mädchen stünden vor der Matura; sie wären jung, sie wären geblüht und doch noch ungeblüht; sie wären noch nie aus Kärnten herausgekommen, und zwischen diesen Schwärmern würde er gerne die Wahl treffen.

Wir kannten die beiden Mädchen; sie waren unsere Nachbarn am See. Die Mitzi war schwarz und wollte in einem Jahr nach Wien gehen, Gesang studieren und vielleicht später trachten, zum Film zu kommen; die andere, ernster und stiller als die zappelige Schwester, schwankte noch, ob sie Botanik oder Medizin studieren sollte, wenn sie die Schlußprüfung gemacht hätte.

Wir verabredeten einen Ausflug. Mitzi kam kichernd und Fritzli ernst brennend. Der Maler hatte sich flott hergerichtet und war aufgeräumt. Er schritt zwischen den beiden Mädchen einher und erzählte ihnen davon, wo er überall schon gewesen war: in Rom, in Amsterdam, in Paris. Aber er war in allen diesen Städten kaum über die Tiergärten hinausgekommen. Denn unser Maler ist ein sehr bekannter Tiermaler, und er kann stundenlang wartlos einer Katze zusehen oder weidende Kühe betrachten.

Diese Art nun die Welt zu betrachten, fand Mitzi reichlich abzuschmecken; ihr wollte es nicht einleuchten, wie jemand nach Paris fahren könne, um sich dort statt duftender Toiletten stinkende Affen anzusehen. Mit einer erhabenen Gebärde ließ sie ihre Schwester neben dem weiterzählenden Maler vorausgehen und blieb bei mir und meiner Frau zurück, um uns vorzuschwärmen, wie anders sie sich solche Reisen durch die Welt einteilen wollte.

Es war ein schöner, frischer Tag; wir stiegen heraus. Unter uns zwischen den dunklen Wäldern lag hellleuchtend der grüne See. Gegen Mitzi kamen wir zu einem hochgelegenen Gehöft, wo wir Rast hielten und uns ein wenig Milch geben lassen wollten. Die Bäuerin lud uns ein, doch weiter in die Stube zu kommen.

Wir traten ein; ein Mann mit einem weißen Papierschako auf dem Kopf und mit einem dünnhekelten Rock stieg von der Anstreicherleiter und unterbrach das Weiden der Stube. Er steckte den Pinsel in den Eschtopf, die Hand leckte er, militärisch grüßend an seinen Tschako.

«Da haben Sie einen Kollegen», sagte Mitzi spöttisch zu dem Maler, dabei auf den Anstreicher deutend, der sich gewichtig seinen schwarzen Knebelbart strich. Während wir uns niederließen und die Bäuerin uns Milch brachte, ging Mitzi auf den Zehen wippend in der Stube umher und betrachtete den Fries, den der Zimmermaler rund um die Stube hängen ließ. Er war ein Tannenbaum und ein Hirschen, Almhütten und Kühe und Bauern mit Mädchen dazwischen. «Sehr schön!», lachte sie dem Manne zu, der seinen Papierschako abgenommen hatte und seine Hände von Farbe reinigte. «Sehr schön haben Sie das gemacht. Wollen Sie sich nicht zu uns setzen? Der Herr dort ist nämlich auch ein Maler.»

Der Zimmermaler ließ sich das nicht zweimal sagen, verbeugte sich nochmals und ließ sich bei uns nieder.

«Haben Sie das alles mit der freien Hand gemalt?», fragte Mitzi.

«Ich male alles aus dem Kopfe und mit freier Hand», erwiderte nicht ohne Stolz der Zimmermaler. «Ich bin viel in der Welt herumgekommen und habe viele Berufe gehabt. Eigentlich bin ich gelernter Mechaniker. Aber ich war ein paar Jahre bei der Fremdenlegation, und da wird man aus seinem Beruf geworfen. Jetzt ziehe ich von einem Bauern zum andern und weise die Zimmer und male ein paar Bildchen darüber.»

Unser Maler kniff die Augen zu und schwieg. Die Mitzi gab er verloren; mit der war nichts zu machen, die entsprach nicht seinen Voraussetzungen einer künftigen Frau. Aber die Fritzli schien ihm dafür umso besser zu gefallen, der wollte er sichtlich einen guten Eindruck

machen. Die Mitzi merkte es, der Mitzi gefiel unser Maler nicht, sie gönnte ihm daher auch nicht die Bewunderung ihrer Schwester. Geschick brachte sie deshalb das Gespräch dahin, ob jemand, der überall in der Welt stets Affen gemalt habe, auch imstande wäre, Tannen und Almhütten, Hirschen und Pferde so schön zu malen, wie man diese hier abgebildet sehe.

Unser Maler schnaubte nur höhnisch und verächtlich durch die Nase, dem ehemaligen Mechaniker aber stieg solches Lob gewaltig zu Kopfe; er strich seinen schwarzen Knebelbart und funkelte mit den Augen der Mitzi seinen Dank zu. «Da werden wir eben eine Prüfung veranstalten», schlug Mitzi vor, «denn daß Sie es können», sagte sie zu dem Zimmermaler, «das sehen wir; aber ob es dieser Herr hier kann, das weiß ich eben nicht.»

Der Mann war gerne bereit, sich vor solch einer wohlwollenden Richterin einer Prüfung zu unterziehen; er eilte hinaus und kam mit einem Stoß Packpapier zurück. Unser Maler lehnte zuerst ab, denn da könne doch nicht viel heraussehen, es sei ein zu ungleicher Kampf. Aber dann gab er doch, als ihm Fritzli zuredete, nach, denn er wollte ja vor Fritzli als Sieger erscheinen.

Nun breitete also der Zimmermaler vor sich und vor dem Maler je einen Bogen aus. «Einen Hirsch!», schlug Mitzi vor.

Schon beugten sich die beiden Männer über das Papier und begannen zu zeichnen. Mitzi ging, wippend wie eine Bachstelze, von Mann zu Mann und blickte den beiden über die Schulter.

«Fertig!», rief unser Maler und schob, das eine Auge zuckend, das Blatt vor sich. «Fertig!», rief nun auch der andere. «Die Zeit ist die gleiche», stellte Mitzi fest und besah sich nun die beiden fertigen Zeichnungen. Unser Maler hatte mit breiten Kohlestrichen einen legendären Hirsch gezeichnet. Seine Zeichnung war schön, ein kleines, trefflich in den Raum gesetztes Meisterwerk. Der Zimmermaler hatte einen seiner hölzernen Hirsche hart hingezichnet; wenn man

wollte, war es ein Hirsch, aber darüber hinaus nicht um einen Strich mehr.

Unser Maler hatte seine Rechnung ohne Mitzi gemacht.

«Na ja, Kohle!», sagte Mitzi, sein Bild noch einmal mustern, und mit dem Finger verschmiert! Da kann man nichts beurteilen, das ist viel zu undeutlich. Wenn man wissen will, wie ein richtiger Hirsch aussieht, muß man diese Zeichnung dort ansehen!«

Der Belobte strich lächelnd seinen Knebelbart. Er hatte die erste Runde gewonnen. Auch er sah sich das Bild unseres Malers an und lächelte nur mitleidig. Fritzli senkte errötend den Kopf. «Aber ich will Ihnen noch einmal Gelegenheit geben, Ihre Scharte auszuwetzen», sagte Mitzi nun zu unserem Maler. «Einen Affen», schlug Fritzli vor, die ihrem Freund helfen wollte. «Nein, keinen Affen», sagte Mitzi, «Affen kann er auswendig, er hat ja in Rom und in Paris nichts anders als Affen gemalt. Einen Fuchs!« Der Maler verzog sein Gesicht und begann zu zeichnen. Wieder wurden die Wettkämpfer zur gleichen Zeit fertig; Mitzi stellte es fest und begutachtete die ungleichen Blätter. Wieder erkannte sie ihrem Schützling den Preis zu, denn er hatte seinem Fuchs obendrein eine Gans in das spitze Maul gegeben. Was aber unser Maler da gezeichnet habe... sie sehe nicht ein, warum dieser Fuchs auf keinem festen Boden stehe. Der Maler habe das Wichtigste, den festen Boden, vergessen, und daher sei diese Zeichnung grundfalsch.

Der Sieger war ganz oben auf, denn nun kamen obendrein der Bauer und seine Dienstleute von der Arbeit zurück und umstanden die beiden Zeichnungen. Auch sie gaben der Mitzi recht, und unser Maler wurde feuerrot vor Zorn.

Die arme Fritzli aber war nun auch unsicher geworden. Mitzi aber flatterte fast vor Stolz und Siegesbewußtsein.

Was jetzt gemalt werde, wollte der Bauer wissen. «Ein Roß!», schlug ein Knecht vor. «Gut, ein Roß! Aber damit Sie sehen», sagte Mitzi zu unserem Maler, «daß ich gerecht bin, tauschen Sie mit dem Herrn dort. Er wird ihre Kohle

nehmen. Sie sollen mit seinem Blei zeichnen. Denn mit der Kohle verschmieren Sie alles.»

Der Maler nahm das Blei, der Zimmermaler die Kohle. Auf Mitzi's Kommando begannen sie zu zeichnen. Ich hatte diesem Wettstreit hier am liebsten ein Ende bereitet, aber meine Frau wehrte ab: «Laß nur! Die Kleine ist wohl ein Satan, aber sie rächt sich für alle Mädchen an unserem wählerischen Freund.»

Diesmal war der Zimmermaler etwas früher fertig. Auch die Kohle hatte ihn zu keinen Kühnheiten verleitet; er hatte ein ordentliches Bauernpferd mit Kunt und Geschirr hingestrichelt. Dem Bauern, der Bäuerin, den Knechten und den Mägden gefiel dieses Roß. Als aber unser Maler soweit war, schüttelten die Bauern und die Mitzi das Haupt. Dieses sich bäumende Pferd, in dem der Zorn des Malers wie eine Flamme emporstieg, das mit mächtigem Schweif den Boden peitschte, und das seine Mähne flattern ließ, war nach Mitzi's Dafürhalten kein Pferd, sondern das Gespenst eines Pferdes, ein Roß, wie man es nicht einmal so wild und albern auf einem Ringelspiel zu sehen bekäme. Die Bauersleute lachten, die Knechte und Mägde stimmten ein, der guten Fritzli war das Weinen nahe, der Maler aber haute den Bleistift hin, erwischte seinen Hut und rannte davon.

Mitzi zog ihre Schwester ans Fenster: «Dort rennt er, Fritzli, rief sie in die Hände klatschend, nach Paris, nach Rom, nach Amsterdam, vor den Affenkäfig, Viecher zeichnen, die bei uns niemand kennt und von denen niemand sagen kann, ob sie auch wirklich so aussehen!«

Der ehemalige Fremdenlegationserhob sich, bedankte sich bei Mitzi für ihr gerechtes Urteil und setzte sich seinen Papierschako wieder auf, denn er wollte, solange er Licht hatte, noch ein paar Hirschelein und Tannenbäume an die Wand pinseln. Ich nahm die drei Zeichnungen unseres Malers und rollte sie ein, denn es waren wirklich schöne Blätter.

Als wir vom Ausflug heimkamen, war

unser Maler spurlos verschwunden. Ein gemeinsamer Freund und Verehrer seiner großen Kunst, dem ich diese Geschichte ein paar Tage später erzählte, kratzte sich nachdenklich hinter dem Ohr und sagte: «Du verstehst seinen Zorn nicht ganz, wenn du nicht weißt, daß unser Freund vor Jahr und Tag sich um eine Professur an der Akademie beworben hatte. Der Herr aber, der seine schönen und eigenartigen Arbeiten vorgelegt bekam, war ein trockener Patron, und seine Einwände gegen die Bilder und Zeichnungen klangen nicht viel anders als die des boshafsten Mädchens, das den Maler bloß ein wenig ärgern wollte. Unser Freund hat sich zu lange nur in Tiergärten herumgetrieben, als daß er sich noch auf den Umgang mit Menschen verstünde. Er wird wohl ebenso wenig heiraten, wie er jemals Professor werden wird. Aber seine Bilder werden dafür von Jahr zu Jahr besser, und das ist für uns wohl der größere Gewinn.»

## Dichter blicken ins neue Jahr

Vom Vorbedeutungsglauben großer Männer

Auch große Männer sind oft nicht frei gewesen von Grübeleien in der Altjahrsnacht. Selbst Goethe nicht. Vielleicht gerade deshalb, weil er, wie selten einer, den großen Dingen und kleinen Zufällen des Lebens auf ihre Spur sann. Aus seinen Briefen an Frau von Stein wissen wir, daß er am Neujahrstage immer etwas arbeitete, und wenn es ein Geringes war. Er wollte den beginnenden neuen Zeiteabschnitt nicht müßig anfangen, sondern produktiv. Auch glaubte er, aus dem ersten Worte, das in der ersten Stunde am Neujahr zu ihm gesprochen wurde, oder aus dem ersten Briefe am Neujahrsmorgen entnehmen zu können, was das Jahr bringen würde. Er wünschte sich da immer ein gutes Wort.

Schiller wiederum wartete in der letzten Nacht des Jahres buchstäblich auf eine schlechte Kunde. Dann, meinte er, bringe das Jahr ihm Gutes. Wenn aber die letzte Nachricht im Jahre freundlich war, so versprach er sich nicht viel Glück und Freude. Selbst Hebel, der realistische Grübler, war nicht frei von Vorbedeutungsgefühlen in dieser Zeit. In seinen Tagebüchern steht:

«1837. Mit einem wunderlichen Gefühl schreibe ich zum erstenmal diese Zahl auf ein weißes Blatt nieder. Sie hat für mich große Bedeutung.»

Und er hatte nicht unrecht. Er war damals in München Student und hat zwei Jahre später beim Abschied von dieser Stadt bekannt, daß «erst hier sein Charakter in innerster Eigentümlichkeit entfaltet» worden sei, und über sich klar geworden, konnte er stolz schon Ende Mai 1837 an Amalie Schoppe schreiben: «Als die Aufgabe meines Lebens betrachte ich die Symbolisierung meines Innern, soweit es sich in bedeutenden Momenten fixiert, durch Schrift und Wort.» Er hat es ein Leben lang wahrhaft gehalten.

Henrik Ibsen, der große norwegische Dichter, hielt es am Neujahrstage umgekehrt wie Goethe. Ihn, den Pessimisten, beherrschte immer geheime Furcht vor den Ereignissen des kommenden Jahres. Er hat niemals in der Altjahrsnacht ein Wort geschrieben: denn er glaubte dadurch im kommenden Jahr seine Schaffenskraft einzubüßen. Einmal hatte er am Vorabend des Neujahrstages einen besonderen geistvollen Ausspruch getan, und seine Freunde baten ihn, denselben sofort nach dem Wortlaut schriftlich festzuhalten; doch er lehnte dies mit dem Hinweis auf seine feste Überzeugung rundweg ab.

## Rat einmal

Silbenrätsel

Aus den Silben: a — bos — burg — del — di — ed — en — holz — in — jun — kers — kers — le — les — me — mi — mund — na — na — na — ne — ost — rad — ta — ul — vi — wol sind zehn Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Wunsch an unsere Leser ergeben.

Die Wörter bedeuten: 1. Werkzeug der Hausfrau; 2. männlicher Rufname; 3. Laubbaum; 4. deutscher Flugzeugbauer; 5. Tropenfrucht; 6. Parkmaterial; 7. Stadt an der unteren Mur; 8. lebenswichtige Zusatzstoffe; 9. Teil Asiens; 10. Insel im Ägäischen Meer.

Entnahmerätsel

1. Romantiker; 2. Funkansager; 3. Kanibale; 4. Gerichtsrat; 5. Fallenteller; 6. Löwenherz; 7. Edelkalt; 8. Sonnen-seite; 9. Verzagttheit; 10. Manderscheid; 11. Wiesengeld; 12. Großherzogin; 13. Zigeunerbarock; 14. Freundschaft; 15. Pfandhinterlegung; 16. Gollturnier; 17. Nichtigkeiten; 18. Anemone.

Jedem Wort sind drei nebeneinanderstehende Buchstaben zu entnehmen. Im Zusammenhang gelesen, ergeben diese Buchstaben einen Ausspruch von Marie von Ebner-Eschenbach.

\*

Auflösungen der Rätsel vom vorigen Sonntag

Silbenrätsel: Wespennest, Einstiegleas, Isabella, Henkelkorb, Nagelschere, Astrachan, Christoph Martin Wieland — Weihnachtsabend.

Kreuzworträtsel: Waagreicht: 1. Giebel, 5. Ferkel, 9. Irene, 11. Dosis, 13. Oer, 15. Elm, 16. Arno, 17. gelb, 18. Lob, 20. Ser, 21. Ida, 22. Jak, 23. Ede, 24. Reede, 25. Kuh. — Senkrecht: 1. Gr-masse, 2. Eleonore, 3. Eger, 4. la, 5. Fa., 6. Erde, 7. Kosmetik, 8. Lesebuch, 10. Neon, 12. Olga, 14. Anode, 18. Lie, 19. Bad.

## Das Brakel / Von Hanns Anderle

Nachdem sie unbemerkt wieder ins Haus gelangt war, spähte Ilse sich in ihr Zimmer ein und war todfröh, daß ihre Eltern und ihre Brüder von dem abenteuerlichen Intermezzo nichts gemerkt hatten. Sie begriff sich einfach selber nicht, nein, am liebsten hätte sie heute keinen Menschen mehr sehen mögen, denn sie hatte das Gefühl, jeder-mann mußte ihr die Geschichte von der Stürze ablesen können.

Langsam aber kam sie dann zur Ruhe und begann über das Abenteuer nachzudenken, in das sie sich so unüberlegt gestürzt hatte. Gewiß, auch der Trotz hatte mitgespielt, aber trotzdem war sie böse auf sich selber und nicht minder auf die alte Kathrin, ihre ehemalige Amme. Denn die hatte das ganze auf dem Gewissen, sie hatte immer den lächerlichen Aberglauben erzählt: wenn ein Mädchen den Mann, den es wirklich lieben kann und der es von seiner Seite aus auch wirklich liebt, finden will, so muß es am letzten Abend des Jahres, Schlag sechs Uhr, zehn Sterne zählen und dann den Mann, den es als erster in den Weg kommt. Und nun hatte sie wirklich diesen Unsinn begangen... Unsinn, man konnte doch nicht anders sehen.

Aber nein, was konnte die alte Kathrin dafür — eigentlich, ja hatten die Eltern die Schuld. Denn hätten sie mit diesem Ingenieur Löster Ruhe gegeben, den Ilse aber schon gar nicht ausstehen konnte, so hätte sie es nicht nötig gehabt, zu einem solchen Mittel zu greifen.

Allerhand Vorwürfe machte sich die kleine Ilse, und mehr als einmal sagte sie für sich hin: Schrecklich, einundzwanzig Jahre werde ich nun schon alt und bin noch so kindisch...

Aber wenn nur die Geschichte nicht ans Tageslicht kommt! Nicht auszudenken, welchen Spott sie, insbesondere von ihren Brüdern, noch zum Schaden hinzu-bekäme! Schaden? Nun ja, so viel Ilse in der Dunkelheit hatte erkennen können, war der Überfallene eigentlich gar nicht übel gewesen. Der Kuß hatte schenbar einen nicht unsympathischen jungen Mann erreicht, wie man so sagt. Lange überlegte die Kleine und kam reichlich spät zu Tisch, wo sie sich den ganzen Abend still und scheu verhielt. Als aber dann um die Mitternachtsstunde, da man mit den dampfenden Punschgläsern anstieß, die Mutter bemerkte, es wäre sicher noch schöner gewesen, wenn man auch den Ingenieur Löster eingeladen hätte, meinte ihr reizendes Töchterchen mit eigentümlichem Lächeln:

«Laß nur, Mutter, Wer weiß, ob mir nicht das kommende Jahr doch den Mann bringt, den das Schicksal für mich vorausbestimmt hat...»

Und nun war das Jahr vergangen, und wieder war Altjahrsabend. Ilse war diesmal von ihrer Schwester Gretl, die in Salzburg verheiratet war, eingeladen worden und gern dorthin gekommen, denn Schwager Albert war ein lieber lustiger Mensch, in dessen Hause man sich immer wohl fühlte.

«Ihr werdet nicht böse sein», hatte Albert am Nachmittag gesagt, «wenn ich

meinen Freund und Kollegen, den Doktor-Reiner, für heute abends eingeladen habe. Er ist hier allein, und wir werden uns gut mit ihm unterhalten.»

Und abends dann saß man zu viert zusammen, und es herrschte wirklich beste Stimmung, die ihren Höhepunkt erreichte, als man zu dem unumgänglichen Biegeßen schritt und Dr. Reiner, der, auf allgemeines Verlangen, als erster den Guß versucht hatte, ein Ding goß, das einem Ehering nicht nur ähnelte, sondern schon verdammt gleich sah.

«Das heißt heiraten!», war die allgemeine Meinung.

«Nein», sagte der Doktor darauf mit einem gewissen Ernst, «das heißt, das kann es bedeuten, wird es aber wahrscheinlich nicht. Denn ich glaube, ich werde diejenige, die ich heiraten möchte, wohl niemals finden. Aber das ist eine sehr dunkle Geschichte...»

«Erzählen! Erzählen!», riefen alle zugleich.

«Eine dunkle Geschichte», wiederholte der Doktor. «Es war genau heute vor einem Jahr. Ich wollte damals, wie du ja weißt, Albert, in Wien und wollte den Abend mit meiner Mutter verbringen. Ich war am Nachmittag noch in der Stadt, hatte für den Abend eine Flasche Wein mitgenommen und schritt durch das Cottageviertel den weiten Weg meiner Wohnung zu. Da hatte ich ein seltsames Erlebnis...»

Was der Doktor nun weiter erzählte, nahm seine Hörer so gefangen, daß niemand auf Ilse achtete, die bald blaß, bald rot wurde.

«Ja», schloß der Doktor, «es klingt vielleicht etwas unsinnig, aber jener Kuß war der schönste, den ich in meinem Leben bekommen habe, und ich werde nicht eher ruhen, als bis ich jene Lippen wiederfinde, die ihn mir gespendet haben.»

«Und Sie haben gar keine Anhaltspunkte, wer —» fragte die Hausfrau.

«O ja, doch! In dem kurzen Ringen, das sich bei dem Überfall, wie ich das ganze bei mir nenne, entspannt, hat die Unbekannte einen Armreif verloren, den ich nachher an mich nahm. Ich trage ihn übrigens stets bei mir, wenn Sie wollen als Talisman, hier ist er...»

«Nein! Nicht!», erklang ein erschreckter Ausruf.

«Das ist doch der Reif, den ich dir einmal geschenkt habe, Ilse!», rief zugleich Frau Gretl.

Da war aber das Mädchen schon durch die Tür hinaus. Daß auch das letzte Geheimnis jener Nacht offenbar wurde, das war Ilse zuviel...

Albert stimmte ein unbändiges Gelächter an, in das die übrigen einfielen.

«Ja, ja, das stimmt schon alles!», sagte schließlich die Hausfrau, «in jener Gasse wohnen meine Eltern. Ich meine, Herr Doktor, es wird am besten sein, wenn Sie jetzt gehen und den Armreif seiner Besitzerin feierlich zurückerstatten...»

«Gewiß!», sagte der Doktor, «aber nur wenn ein Ring als Draufgabe genommen wird.»

Mitternacht: ...zehn, elf, zwölf... Neujahrsumbruch — da hatten sich zwei Lippenpaare zum schönsten Kuß ihres Lebens gefunden...

## Das Kaninchen ein Feind des Schweines

Die Zoologie weiß zwar nichts davon zu berichten, daß die Kaninchen die erbitterten Feinde des guten Schweines sind. Es ist auch noch niemals der Fall eingetreten, daß ein Stallhase ein Schwein angefallen hätte. Aber trotzdem sind sie gefährliche Gegner und Konkurrenten. Das Eigenartige dabei ist, daß unter Umständen auch der Mensch unter ihrer Rivalität zu leiden hat. Die Gegnerschaft von Schwein und Kaninchen (übrigens auch andere Kleintiere gehören dazu) offenbart sich erst am Futternapf. Solange das Kaninchen mit Abfällen gefüttert wird, läßt es das Schwein ungeschoren, wenn man so sagen darf. Gibt der Mensch aber in seinem Unverstand dem Kaninchen in der Sucht nach einem Extra-Sonntagsbraten Kartoffeln zu fressen, dann gefährdet er damit angesichts der diesmal nur mittleren Ernte nicht nur seine eigene Kartoffelernte, sondern er schmälert damit auch gleichzeitig die Futtergrundlage für die Schweinemast und seine eigene Fleischversorgung. Wenn aber nicht genügend Futterkartoffeln für unsere braven Borstentiere

## LANDWIRTSCHAFT UND GARTEN

### Auch das Land ist luftschutzbereit

Restliche notwendige Vorkehrungen sind noch zu treffen

Die Luftschutzbereitschaft der Höfe und Dörfer läßt immer noch zu wünschen übrig. Die Tatsache, daß sich die Terrorangriffe unserer Feinde vorwiegend gegen die Städte richten, hat zuweilen ein falsches Sicherheitsgefühl auf dem Lande hervorgerufen, das den Ernst und die Notwendigkeit sorgfältig durchgeführter Luftschutzmaßnahmen nicht voll zu würdigen vermag. Dies gilt namentlich für die Verdunkelung der Wohnhäuser und Ställe. Einige besonders krasse Fälle, die sich erst wieder in jüngster Zeit zu-

getragen haben, müssen den Bauern, als den verantwortlichen Betriebsführer, eines anderen belehren. Abgesehen davon, daß der Gegner sich immer wieder auch einzelne kleinere Orte zum Ziel seiner Terrorangriffe wählt, kommt es nicht selten vor, daß einzelne Feindflugzeuge auf dem Rückflug, wenn sie noch einige Bomben geladen haben, ihre tod- und verderbenbringende Last auf Einzelhöfe abwerfen, sobald ein verräterischer Lichtstrahl ihnen das Ziel weist. Der Feind sagt sich: Wo Licht, da Leben.

Besonders eindringlich muß die Mahnung zur gewissenhaften Verdunkelung an die Umquartierten gerichtet werden. Sie wahren sich der Gefahr, der sie in den Luftnotgebieten ausgesetzt waren, entronnen und glauben, nun auch der Verdunkelung weniger Beachtung schenken zu müssen. Besonders Jugendliche

in Gemeinschaftsquartieren haben durch ihren Leichtsinns den Feind angelockt und sind dadurch das Opfer ihrer unbegründeten Sorglosigkeit geworden. Sicher ist es nirgends, auch nicht auf dem Lande.

Muß der Bauer in erster Linie darauf bedacht sein, Mensch und Vieh vor einer Katastrophe zu bewahren, so wird er dennoch auch dafür Sorge tragen, daß seine Maschinen und Geräte luftschutzbereit untergebracht werden. Er wird vor allem sein Augenmerk darauf richten, daß sie bei Luftangriffen und Bränden möglichst rasch aus den Schuppen und Scheunen herausgeholt werden können. Um die Maschinen luftschutzbereit zu überwindern, ist es einmal notwendig, sie nicht alle auf einen Haufen zusammenzufahren, sondern sie möglichst auf die verschiedenen Gebäude zu verteilen. Zum anderen müssen sie so aufgestellt werden, daß die wichtigsten Geräte fahrbereit in der Nähe der Tore stehen, um bei ausbrechenden Bränden sofort herausgenommen werden zu können.



Aufnahme: Ding  
Sorgfältige Bodenpflege hilft kommende Ernte sichern  
Größere Erfolge in der Kriegsernährungsschlacht sind vielfach auch von einer gesunden Wasserführung im Boden abhängig

## Holzriesen und ihre Gefahren

Vermeidet Unfälle bei der Holzeinbringung

Die alljährlich bei den landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften angemeldeten Unfälle, die sich bei der Holzeinbringung ereignen, geben Veranlassung, das Landvolk über die wichtigsten Maßnahmen aufzuklären, wie solche volks- und wirtschaftsschädigende Ereignisse wirksam verhindert werden können. Daß Unfälle verhütet werden können, lehrt die Erfahrung zur Genüge, vor allem aber dann, wenn die durchzuführenden Arbeiten unter Beachtung folgender Vorsichtsmaßnahmen vor sich gehen.

Die Schwere und Vielseitigkeit der Holzarbeit erfordert vor allem ein festes und gutes Schuhwerk. Der Forstarbeiter muß neben einer guten Fußbekleidung stets scharfe Fußseisen, auch Stiegeisen genannt, mit sich führen. Diese Ausrüstung ist in den Steilhängen im Gebirge und besonders im Winter bei vereisten Wegen unerlässlich, denn sie verhindert ein Stolpern und Rutschen. Von nicht geringerer Bedeutung ist auch der Zustand der Werkzeuge. Säge für Haken und Zapfen sollen möglichst aus erstklassigem Holz hergestellt sein und dürfen auf keinen Fall Sprünge aufweisen oder gar locker im Gehäuse sitzen. Schlechte Werkzeuge sind stets sofort fachgemäß auszubessern. An Eisenketten sind Grate oder sogenannte Bärte unbedingt abzuschleifen. Denn nur dann ist man vor abspringenden Splintern gesichert.

Wohl die gefährvollste Tätigkeit bei der Holzbringung ist die Arbeit an der Riese, ganz gleichgültig, ob es sich um eine Holz- oder Erdriese handelt. Mit der Arbeit an solchen Riesen darf

erst dann begonnen werden, wenn die an der Riese beschäftigten Männer durch Signale verständigt worden sind und die Gewähr darüber besteht, daß sie die ihnen zugewiesenen Standplätze eingenommen haben. Treten Verkehlungen der Hölzer ein, so muß mit der Behebung der Störung so lange zugewartet werden, bis die Einlasser des Zeichens der Einstellung der weiteren Förderung zur Kenntnis genommen haben. Die Verkehlungen sind stets so zu beheben, daß mit geeigneten Werkzeugen von der Seite aus in sie eingegriffen wird. In Kurven darf nur in der inneren Biegung Aufenthalt genommen werden.

Größte Gewissenhaftigkeit verlangt auch die Arbeit am Auslauf der Riese. Dort ist ein Aufenthalt, so lange die Hölzer heranpreschen, unter keinen Umständen gestattet. Die Mißachtung dieser Regeln hat schon vielen Forstarbeitern das Leben gekostet, manche haben ihren Leichtsinns aber auch mit Arrest büßen müssen. Unsere Belehrung hat also volle Berechtigung.

Beim Schleifen des Holzes zum Verladeplatz ist zu beachten, daß die Zugkette am Stamm so zu befestigen ist, daß sie nicht abrutschen kann. Sie muß außerdem so lang sein, daß zwischen dem Zugtier und Stamm ein Mindestspielraum von 1,5 Meter gegeben ist. Das Schleifen an Abhängen setzt voraus, daß das dicke Stammende stets talwärts gerichtet ist. Erhöhte Besonnenheit und Überlegung ist beim Schleifen von Stämmen in kurvenreichen Steilhängen notwendig. Die Kurven sind, um

ein Abrollen der Stämme, die mitunter sogar das Gespann mitziehen können, von vornherein zu steuern, durch Pflocke zu sichern. So wird das Hin- und Herdrehen der Stämme verhindert. Bei Glätte und dichtem Nebel soll das Schleifen überhaupt ruhen. Eine weitere Grundregel lautet dahin, daß der Lenker des Gespanns nicht neben dem Stamm oder der Zugkette gehen soll, sondern sich stets neben dem Zugtier aufhalten darf.

Holzlagern dürfen nur auf festem, ebenem Grund und Unterlagern aus gesundem, kräftigem Holz errichtet werden. Wenn in Gebirgsgegenden solche Terrainverhältnisse nicht vorhanden sind, so ist mittels geeigneter Lagerböcke, für die naturgemäß nur einwandfreies Holz verwendet werden darf, eine ebene Lagerfläche herzurichten. Diese Lagerbauten sind durch Klammern oder andere geeignete Hilfsmittel vor einem Auseinandergehen zu sichern. Das Errichten und Abtragen eines Stapels muß man mit der nötigen Vorsicht durchführen. Die gelegenen Blöcke sind mit Klammern gegen ein willkürliches Abgleiten zu sichern. Das Abtragen geschieht nach Lösen der Klammern lagenweise von oben her.

Beim Aufladen des Holzes auf das Fahrzeug soll stets getrachtet werden, daß das Fahrzeug auf ebenem Grund steht. Die Vorder- und Hinterräder des Wagens sind abzubremsern oder durch Sperrketten festzumachen. Um ein Abrollen der aufladenden Blöcke während der Aufladearbeit zu verhindern, müssen stets Ladestützen verwendet werden. Diese Ladestützen sind auf der entgegengesetzten Seite von der das Aufladen geschieht, zwischen Räder und Ladeschmelze entsprechend gesichert anzubringen. Desgleichen sind die Ladebäume gegen ein Abgleiten mittels Ketten oder anderen geeigneten Sicherungsmitteln festzumachen. Vor dem Ladebeginn sind die Zugtiere abzusträngen.

Das Beladen von Fahrzeugen soll womöglich von zwei Männern vorgenommen werden, die sich an den beiden Außenseiten unter Benutzung von Zapfen aufzustellen haben. Ein Aufenthalt fremder Personen im Gefahrenbereich der Auflade oder einer ihr nahegelegenen Stelle ist nicht gestattet. Die Ladung muß auf dem Fahrzeug gleichmäßig verteilt sein. Die Blöcke sind durch Klammern untereinander gegen Abrutschen zusätzlich zu befestigen. Daß jede Fuhr durch Ketten, die mittels Spanner oder sogenannten Rastlingen festzubinden ist, wird als feststehender Brauch angenommen. Leider wird oft übersehen, daß sich die in Verwendung befindlichen Ketten in einem mangelhaften Zustand befinden. Ein Naturgesetz lehrt uns aber, daß jede Kette nur so viel trägt als ihr schwächstes Glied.

## Parole für 1944

Die Ablieferung darf nicht erlahmen

Immer und immer wieder muß gesagt werden, daß die Erzeugung nur die eine Seite unserer Ernährungswirtschaft darstellt. Sie bedarf als notwendige Ergänzung die Ablieferung. Die volkswirtschaftliche Bedeutung eines Hofes liegt in seiner Marktleistung. Durch sie wird der Bauer erst seiner hohen Aufgabe gerecht, die Ernährung des Volkes sicherzustellen. Von besonderer Wichtigkeit ist gegenwärtig die Ablieferung von Brotgetreide. Sie darf keineswegs nachlassen oder gar ins Stocken geraten. Wir sind ja bei der diesjährigen Ernte gerade bei Getreide mit reichlichen Erträgen gesegnet worden. Wir wissen aber auch, daß dies bei der Kartoffelernte nicht zutrifft und daß vom Getreidesektor her ein gewisser Ausgleich geschaffen werden muß.

Nun ist für die Durchführung der Ablieferung die Transportlage mitbestimmend. Aus militärischen und sonstigen kriegsnotwendigen Gründen ist eine

vorübergehende Einschränkung der Transportmittel nicht zu umgehen. Dies darf aber keinesfalls beim Landvolk unter Verkennung der tatsächlichen Ursachen zu der irrigen Meinung Anlaß geben, als sei die Ablieferung als solche weniger wichtig geworden und es habe eine gewisse Auflockerung der strengen Ablieferungspflicht stattgefunden. Dem muß entschieden entgegengetreten werden. Die Bereitschaft zur Ablieferung darf durch die Transportlage keinesfalls beeinträchtigt werden. Wenn einmal die Transportverhältnisse nicht so laufen, wie es vom Standpunkt der Ernährungswirtschaft aus wünschenswert wäre, so darf daraus nicht der Schluß gezogen werden, daß die Ablieferung selbst nicht mehr so dringlich sei. Es würde für die Versorgung unserer Städte schwerwiegende Folgen nach sich ziehen, wenn die Belieferung mit Brotgetreide auch bei günstiger Transportlage nachlassen würde. Ein Zustand, der keinesfalls hingenommen werden kann.

## Kriegsversehrte werden „staatlich geprüfte Landwirte“

Sie bleiben der Scholle erhalten

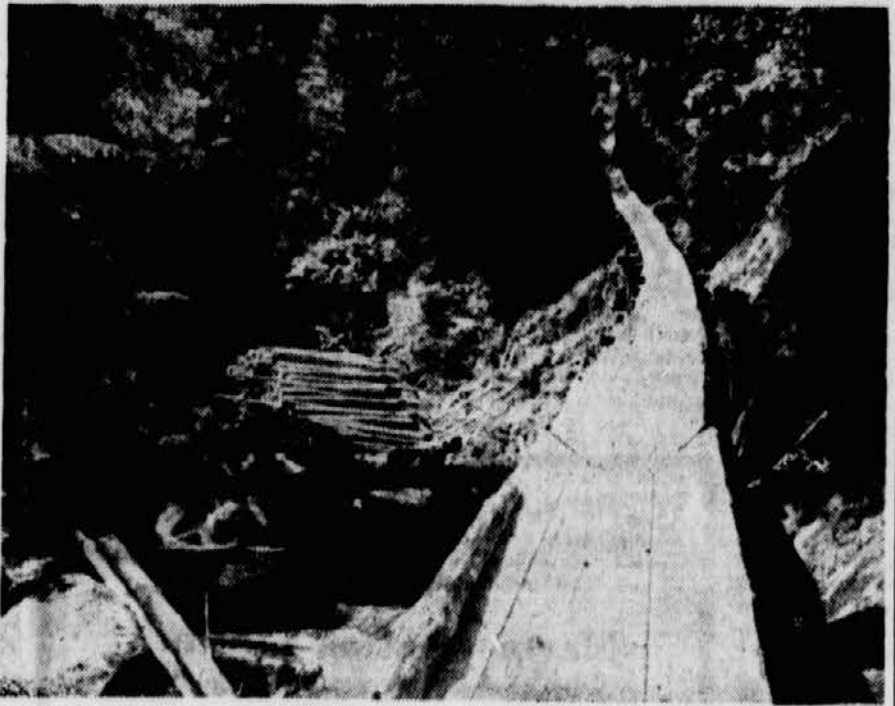
Im Einvernehmen mit dem Oberkommando der Wehrmacht hat der Reichsbauernführer Einschulungsstellen für die versehrten Soldaten u. a. auch aus der Landwirtschaft geschaffen. Der Besuch einer solchen bot Gelegenheit, die segenreiche Auswirkung dieser Einrichtung kennenzulernen und die Entschlossenheit zu bewundern, mit der selbst arm- und behinderte Männer daran gehen, das Leben zu meistern und sich darauf vorzubereiten, nach der Entlassung aus der Wehrmacht im Beruf ungeachtet der erschwerten Bedingungen, wieder ihren Mann zu stellen. Das Ziel der Lehrgänge ist, den größten Teil der versehrten Soldaten, die aus der Landwirtschaft kommen, der Scholle erhalten, oder einer berufsverwandten Tätigkeit zuzuführen. Sie sollen sich wie alle Versehrten als Ehrenbürger der Nation und als gleichberechtigte wertvolle Glieder der Volksgemeinschaft fühlen.

Die Dauer der Lehrgänge — der achte wurde gerade beendet — beträgt jeweils drei Wochen. Für die Teilnehmer ist auf das Beste gesorgt und die anfänglich „gemischten Gefühle“ machen sehr bald dem regsten Interesse Platz. In Vorträgen erhalten die versehrten Soldaten Aufschluß über die vordringlichsten Fragen und wichtigsten Neuerungen der Landwirtschaft. In praktischer Arbeit auf dem Hof des Staatsgutes und auf dem Felde rundet sich das Bild und es ergibt sich die Möglichkeit einer Be-

urteilung der noch verbliebenen Fähigkeiten jedes Lehrgangsteilnehmers.

Neuerliche und in ihrem Gebrauch ausgezeichnete Versehrtengeräte erleichtern die Arbeit, es zeigt sich, daß Bein-versehrte dank einer besonderen Vorrichtung am Fahrrad sogar ohne Schwierigkeit auf Feld fahren können. Auch sportliche Betätigung während des Lehrganges dient dazu, die Versehrten beweglich zu erhalten. Besichtigungen anderer landwirtschaftlicher Betriebe oder berufsbahnhöflicher Einrichtungen z. B. eines Gärtnerbetriebes, dem ein Kriegsversehrter des letzten Weltkrieges vorsteht, vervollständigen den erzieherischen Wert jedes Lehrganges, der mit der individuellen Berufsberatung abschließt.

Schon jetzt konnten die verschiedensten Stellen vermittelt werden, wie Gutsaufseher für mittlere und größere Betriebe, Gutsverwalter, Schlepperführer, Milchkontrollanten, Rechnungsführer, Genossenschaftsrechner usw. Auch die Ablegung der Landwirtschaftsprüfung ist im Zusammenhang mit dem Lehrgang möglich und besonders begabten Teilnehmern wird Gelegenheit gegeben, den „staatlich geprüften Landwirten“ an einer Höheren Landbauschule abzulegen. Von den bisherigen acht Lehrgängen ist die größte Anzahl der Teilnehmer erfreulicherweise wieder in die landwirtschaftliche oder eine verwandte Tätigkeit zurückgekehrt.



Holzriesen am Bachern

Aufnahme: Pfeifer, Marburg



Unser lieber Bruder, Schwager, Onkel

**Nikolaus Merle**

H-Untersturmführer, Funker

Ist als Freiwilliger gegen die bosnischen Banden im 18. Lebensjahr gefallen. 865

Willkomm, Belgrad, den 31. Dezember 1943.

Elisabeth Suppans, Schwester; Erich Suppans, Schwager; Erich, Nikolaus, Hermann, Walter, Neffen, für die Eltern und übrigen Geschwister.



Unvergessen schwer traf uns die traurige Nachricht, daß unser Sohn und Bruder

**Anton Schantl**

Jäger

Im Süden, am 21. November 1943 im 19. Lebensjahre sein Leben fürs Vaterland geopfert hat.

Unterkunigund, Jakobetal, den 29. Dezember 1943.

Franz und Rosa Schantl, Eltern; Franz und Johann, dzt. im Felde, Leopold, dzt. im RAD., und Max, Brüder; Marie und Rosi, Schwestern, und alle übrigen Verwandten. 857

**Silvester-Konzert**

von 20 bis 1 Uhr

Hotel-Kaffee-Restaurant

„ADLER“

MARBURG/DRAU

949

37 Sollen die Krähen nicht Dein Saatgut fressen, so vergülle es mit



Genau so einfach in der Anwendung wie Ceresin-Trockenbeize. Keine Keimschädigung

„Bayer“

I.G. FARBENINDUSTRIE AG. KARTEN- UND KARTONFABRIK. Pflanzenschutz-Abteilung. LEVERKUSEN

## Reparaturen

in STRICKSACHEN übernimmt wieder Maschinenschricker Hartmann  
MARBURG/Drau, HINDENBURGST. 1  
491

## Erzieherin

Für 2 Kinder, die auch bereit ist, im Haushalt mitzuhelfen, wird in gutem Haus aufgenommen. Schriftliche Angeb. mit Angabe der bisherigen Tätigkeit unter „Gute Existenzstellung“ an die Verw. der „M. Z.“ erbeten. 302

## Alle Jungen

der Geburtsjahrgänge 1926, 1927 und jünger aus dem Gebiet der Süddeutschen Mark und den Kreisen Deutschlandsberg, Leibnitz und Radkersburg, die Neigung für den Offizierberuf haben oder sich für die aktive Unteroffizier- oder Reserveoffizierlaufbahn im Heere interessieren, können sich in allen Fragen an den zuständigen Nachwuchsoffizier in Marburg-Drau, Herrengasse 28, um Rat und Auskunft wenden. Ebenso werden die Eltern über alle Fragen — soweit sie die Offizier- oder Unteroffizierlaufbahn betreffen — gerne beraten. 207

## Danksagung

Für die liebevolle Anteilnahme anlässlich des Heimganges und das Mitgefühl an dem so schweren Verlust, den wir durch den unerwarteten Tod unserer lieben, unvergesslichen, herzenguten Mutter und Großmutter, Frau ALOISIA BADOKO, erlitten haben, sowie für die schönen Bekenntnisse, sagen wir auf diesem Wege allen unseren innigsten Dank. 932

Marburg/Drau, den 30. Dezember 1943.

Familie Badoko.

## Danksagung

Für die mir erwiesene Anteilnahme zum Ableben meiner lieben Mutter und Großmutter, besonders den Teilnehmern am Begräbnis, spreche ich auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank aus. 950

Marburg, den 29. Dezember 1943.

EDUARD KOKOL.



## Verschiedenes

**Sammelt Abfälle!**  
Altpapier, Hader, Schnur, abschnitt, Textilabfälle, Altmetalle, Gläser, Scherben, Tierhaare und Schatwolle kauft laufend jede Menge Alois Arbeiter, Marburg, Draug. 5, Telefon 26-23, 10-3-14

**Tausche gut erhaltenes Damenrad m. neuer Bereifung gegen gut erhaltenes Rundfunkempfangsger. - Wolf- rang-Gasse 22, Sinkowitsch.**  
897-14

**Tausche eleg. schwarz. Mantel für Größe 1,65 m. gegen Mantel Größe 1,78 m. event. Stutzer. Wertausgleich! Adr. i. d. M. Z. - Marburg/Draug.**  
896-14

**Tausche eisernen Tischsparrherd, Kasperl samt Röhren od. gute Kinderviolone geg. Gitarre od. Harmonika. Tägl. von 18-19 Uhr. Rudolf-Bernreiter-Gasse 22-1, Eingang: Lembacher-Gasse, neb. Feuerwehr.**  
895-14

**Tausche Fahrrad gegen einen Herrenanzug u. Straßenschuhe. Adr. i. d. M. Z.**  
894-14

**Tausche Ledersportschuhe gegen ein Stück schw. Pelz. Anschr. i. d. M. Z., Marb./Draug.**  
893-14

**Tausche gut erhaltenes Rundfunkempfangsger. geg. Harmonika und ein Hauskino geg. Grammophon m. Platten. Anzfrage, Freidegg. 15. 864-14**

**Tausche Bett m. Einsatz, Hartholz, geg. Kleiderschrank. - Wrabitsch, Melingerstraße 57.**  
923-14

**Hawagitarre wird geg. Herrenmantel, mitt. Größe od. starke Schuhe 41, getauscht. Angebote unter »Klangschöne« a. die »M. Z.«**  
924-14

**Gebte Herrenwintermantel, tadello, f. Damenquummifilzstiefel Nr. 37 u. Damenschuhe Nr. 37. Anzfrage: Marb./Draug, Bismarckstr. 22-1, Tür 4, nur Mitttag.**  
956-14

**Tausche Röhrenrundfunkapparat, tadello, geg. Pianino, mögl. Bösendorfer. Adr. Schumann, Marburg, Parkstraße 22-11. Von 11 bis 14 Uhr.**  
928-14

**Tausche Koffergrammophon m. einigen Platten geg. einen Zimmer- o. Waschtischspiegel. - Adr. in der »M. Z.«**  
925-14

**Tausche gut erhaltenes Gitarre geg. ebensolche Kinderlederschuhe, Gr. 24, u. Schlafanzug für 3jähr. Mädchen. Adr. i. d. »M. Z.«, Marb. (Draug).**  
931-14

**Tausche Tischsparrherd gegen Diwan od. Lottterbett. Zuschr. unt. »Wertausgleich« an die »M. Z.«**  
732-14

**Schöne Silberhasen für Zucht, tausche gegen Hühner. Anfr. b. Hausverwalter, Artur-Malyg. 36.**  
948-14

### Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark. Preise für inländische Speisekartoffeln für die Monate Januar und Februar 1944

Auf Grund des § 3 der Verordnung über die Preisgestaltung in der Untersteiermark vom 9. Mai 1941 (VOuABl. Nr. 12, S. 41) setze ich hiermit für den Monat Dezember 1943 folgende Höchstpreise für Speisekartoffeln fest:

|                                                                                                                         | A                               |      | B                |      | C                                |      | D                           |      |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------|------|------------------|------|----------------------------------|------|-----------------------------|------|
|                                                                                                                         | Für weiße, rote u. blaue Sorten |      | Für gelbe Sorten |      | Für Königsberger Blau-Weißblanke |      | Für Königsberger Gelbblanke |      |
|                                                                                                                         | 1                               | 2    | 1                | 2    | 1                                | 2    | 1                           | 2    |
|                                                                                                                         | RM                              | RM   | RM               | RM   | RM                               | RM   | RM                          | RM   |
| Erzeugerfestpreis frei Verladestation oder Verladestelle je 100 kg . . . .                                              | 6.60                            | 6.60 | 7.20             | 7.20 | 8.60                             | 8.60 | 9.20                        | 9.20 |
| Erzeugerfestpreis frei Empfangsstation je 100 kg . . . . .                                                              | 7.—                             | 7.—  | 7.60             | 7.60 | 9.—                              | 9.—  | 9.60                        | 9.60 |
| Festpreis einschließlich Versandverteilspanne frei Empfangsstation je 100 kg . . . . .                                  | 7.40                            | —    | 8.—              | —    | 9.40                             | —    | 10.—                        | —    |
| Höchstpreis ab Waggon oder Lager des Empfangsverteilers bei Selbstabholung durch den Kleinverteiler je 100 kg . . . . . | 8.—                             | —    | 8.60             | —    | 10.—                             | —    | 10.60                       | —    |
| Höchstpreis bei Lieferung frei Lager des Kleinverteilers durch den Empfangsverteiler je 100 kg . . . . .                | 8.20                            | —    | 8.80             | —    | 10.20                            | —    | 10.80                       | —    |
| Höchstpreis bei Lieferung frei Keller des Verbrauchers durch den Empfangsverteiler je 100 kg . . . . .                  | 8.60                            | —    | 9.20             | —    | 10.60                            | —    | 11.20                       | —    |
| Höchstpreise bei Abgabe ab Verkaufsstelle des Kleinverteilers an den Verbraucher je 50 kg . . . . .                     | 4.40                            | 3.90 | 4.70             | 4.20 | 5.40                             | 4.90 | 5.70                        | 5.20 |
| je 5 kg . . . . .                                                                                                       | 0.52                            | 0.45 | 0.55             | 0.48 | 0.62                             | 0.52 | 0.65                        | 0.58 |
| je 3 kg . . . . .                                                                                                       | 0.32                            | 0.27 | 0.33             | 0.29 | 0.38                             | 0.32 | 0.39                        | 0.35 |
| je 1 kg . . . . .                                                                                                       | 0.11                            | 0.09 | 0.11             | 0.10 | 0.13                             | 0.11 | 0.13                        | 0.12 |

**Spalten 1:** Die Preise gelten für die Gemeinden, in denen die Versorgung unmittelbar durch die Erzeuger nicht sichergestellt ist. Diese sind: Cilli, Edlingen, Eichtal, Gonobitz, Marburg, Bad Neuhaus, Pettau, Pötschach, Pragerhof, Rast, Rohitsch-Sauerbrunn, Schönstein, Steinbrück, Trifail, Tüffer, Windischfritz, Windischgraz, Wöllan, Zellnitz.

**Spalten 2:** Die Preise gelten in den übrigen Orten.  
Für die Lieferung der Wehrmacht, der Waffen-ff, der kasernierten Polizei des Reichsarbeitsdienstes und der Gemeinschaftslager gelten besondere Vorschriften. Bei der Belieferung der sonstigen Großverbraucher (Krankenhäuser, Werksküchen, Gasthäuser usw.) gelten die für Lieferung frei Keller des Verbrauchers durch den Empfangsverteiler vorgesehenen Höchstpreise.

Für den direkten Verkauf durch Erzeuger an Verbraucher gilt folgendes:  
1. Bei Abholung durch Verbraucher bei Erzeugern ist der Erzeugerfestpreis frachtfrei Empfangsstation zu bezahlen.

2. Bei Lieferung frei Keller des Verbrauchers sowie im örtlichen Marktverkehr dürfen die Erzeugerabgabepreise nicht höher liegen, als die für die Abgabe ab Verkaufsstelle der Kleinverteiler festgesetzten Höchstpreise im betreffenden Preisgebiet.

Die Sorten der Preisgruppe C und D sind im Einzelhandel namentlich auszuzeichnen.

## Verlautbarung

über die Umsiedlung kroatischer Staatsangehöriger und kroatischer Volkszugehöriger aus der Untersteiermark und aus den besetzten Gebieten Kärntens und Krains.

Die Reichsregierung und die Regierung des Unabhängigen Staates Kroatien haben am 11. August 1943 vereinbart, daß die in der Untersteiermark und in den besetzten Gebieten Kärntens und Krains ansässigen kroatischen Staatsangehörigen und kroatischen Volkszugehörigen beliebiger Staatsangehörigkeit in den Unabhängigen Staat Kroatien umsiedeln können. Die von der deutsch-kroatischen paritätischen Kommission bisher als kroatische Volkszugehörige anerkannten Personen gelten ohne weiteres als Umsiedler im Sinne dieser Vereinbarung. Die übrigen Personen haben ihren Entschluß zur Umsiedlung binnen drei Monaten nach dem Tag dieser Verlautbarung bei der deutsch-kroatischen Umsiedlungskommission, Marburg an der Draug, Tegetthofstraße 11/1, schriftlich zu erklären und die zum Nachweis der kroatischen Staatsangehörigkeit oder Volkszugehörigkeit dienlichen Urkunden vorzulegen. Die Umsiedlungsberechtigten können ihre Erklärungen auch über die kroatischen diplomatischen oder konsularischen Vertretungen oder über die kroatischen Verwaltungsbehörden abgeben, welche die Erklärungen unverzüglich an die deutsch-kroatische Umsiedlungskommission, Marburg an der Draug, weiterleiten werden. Umsiedlungsberechtigte, die unverschuldet nicht in der Lage waren, die Erklärung rechtzeitig abzugeben, haben binnen drei Monaten nach Behebung des Hindernisses noch Gelegenheit zur Abgabe ihrer Erklärungen. Umsiedlungserklärungen können ohne Rücksicht auf die gegenwärtige Mitgliedschaft im Steirischen Heimatbund oder Kärntner Volksbund abgegeben werden. Zur Abgabe der Umsiedlungserklärung sind weiters berechtigt: Kroatische Volkszugehörige, welche in der Zeit vor dem 11. August 1943 ihren ständigen Wohnsitz in der Untersteiermark oder in den besetzten Gebieten Kärntens und Krains hatten und am 11. August 1943 im Gebiet des Unabhängigen Staates Kroatien wohnten.

Personen, welche in der Zeit vor dem 11. August 1943 in der Untersteiermark oder in den besetzten Gebieten Kärntens und Krains ansässig waren und in andere Gebiete des Deutschen Reiches übersiedelt sind.

Physische oder juristische Personen, welche im Unabhängigen Staat Kroatien ihren Sitz haben und ohne in der Untersteiermark oder in den besetzten Gebieten Kärntens und Krains ansässig gewesen zu sein, ihr in diesen Gebieten befindliches unbewegliches Vermögen gegen einen gleichwertigen Ersatz in Kroatien aufzugeben wünschen.

Die Umsiedlungserklärung des Familienoberhauptes gilt für seine ganze Herdgemeinschaft. Im Bestand der Herdgemeinschaft können folgende Personen mit umsiedeln, auch wenn sie in ihrer Person die Voraussetzungen der Umsiedlung nicht erfüllen:

Der Ehemann, die Ehefrau, leibliche Kinder, Pflege- und Ziehkinder, Enkel, Eltern und Voreltern. Personen über 18 Jahre sind berechtigt, innerhalb zweier Monate gegen die Erklärung des Familienoberhauptes bei der Umsiedlungskommission Einspruch zu erheben.

Die Umsiedlung muß in den Landkreisen Rann an der Save und Trifail bis zum 31. Januar 1944, im Landkreis Pettau und Bezirk Luttenberg bis 15. Mai 1944, im Landkreis Cilli bis zum 31. August 1944, und in den übrigen Gebieten bis 31. Dezember 1944 abgeschlossen sein.

Die Umsiedler können ihr bewegliches Vermögen im Rahmen der Bestimmungen des Umsiedlervertrages zollfrei mitnehmen. Wenn sie bewegliches oder unbewegliches Vermögen zurücklassen, wird dieses mit dem Unabhängigen Staat Kroatien verrechnet, von welchem die Umsiedler einen Naturalersatz im gleichen Wert aus den von den deutschen Umsiedlern in Kroatien zurückgelassenen Vermögenswerten erhalten werden.

Arbeitern, Angestellten, Gewerbetreibenden und Unternehmern wird eine gleichartige Beschäftigung in Kroatien zugesichert.

Antragsvordrucke und weitere Auskünfte können jederzeit bei der deutsch-kroatischen Umsiedlungskommission in Marburg an der Draug eingeholt werden. Die deutsche Geschäftsstelle befindet sich in der Tegetthofstraße 12, ebenerdig, rechts; die kroatische Geschäftsstelle: Tegetthofstraße 11/1, Stock, links.

Die Vereinbarung zwischen der deutschen Regierung und der Regierung des Unabhängigen Staates Kroatien, vom 11. August 1943, über die Umsiedlung kroatischer Staatsangehöriger und kroatischer Volkszugehöriger aus der Untersteiermark und aus den besetzten Gebieten Kärntens und Krains in den Unabhängigen Staat Kroatien, gilt hiemit im Sinne des Artikels 14 dieser Vereinbarung als mit dem 31. Oktober 1943 verlaubar.

DEUTSCH-KROATISCHE UMSIEDLUNGSKOMMISSION  
in Marburg an der Draug.

## PROGLAS

o preseljenju hrvatskih državnih pripadnika i sunarodnjaka iz Južne Stajerske i zaposjednutih područja Koruške i Kranjske.

Vlada Nezavisne države Hrvatske i vlada Njemačkog Reicha utanačile su dana 11. kolovoza 1943, da se u Južnoj Stajerskoj i zaposjednutim područjima Koruške i Kranjske nastanjeni hrvatski državni i hrvatski narodni pripadnici, bilo kojeg državljanstva, mogu preseliti u Nezavisnu Državu Hrvatsku.

Osobe, koje su po hrvatsko-njemačkoj paritetnoj komisiji već do sada priznate kao Hrvati, smatraju se isto tako preseljenicima kao i osobe u emigraciji gornjeg utanačenja. Ostale osobe, koje se još nisu prijavile, a smatraju se hrvatskim državnim pripadnicima ili sunarodnjacima, imaju svoju odluku za preseljenje u roku od tri mjeseca, nakon objave ovog proglasa, pismeno uputiti ili izjaviti kod hrvatsko-njemačkog povjerenstva za preseljenje Marburg a. d. Draug, Tegetthofstraße 11/1, lievo uz prilag dokaza o hrvatskoj državnosti in narodnoj pripadnosti.

Osobe, koje imaju pravo na preseljenje, mogu svoje izjave podnijeti i preko hrvatskih diplomatskih ili konzularnih zastupstva, kao i preko hrvatskih upravnih oblasti u domovini, koje će te izjave dostaviti hrvatsko-njemačkom povjerenstvu za preseljenje, Marburg a. d. Draug. Za osobe, koje svojom krivnjom ne će biti u stanju podnijeti izjavu o uređenom roku, izteći će rok za prijavu tri mjeseca nakon odstranjenja zaprieke.

Izjave o preseljenju mogu dati i osobe hrvatskog podrijetla, koje su članovi Steirischer Heimatbunda ili Kärntner Volksbunda.

Izjava o preseljenju ovlaštenu su nadalje dati:

Hrvatski državni pripadnici i sunarodnjaci, koji su prije 11. VIII. 1943. imali svoje stalno boravište u Južnoj Stajerskoj ili u zaposjednutim područjima Koruške i Kranjske, a 11. VIII. 1943. nastanjeni su u Nezavisnoj Državi Hrvatskoj; osobe, koje su prije 11. VIII. 1943. boravile u Južnoj Stajerskoj u zaposjednutim područjima Koruške i Kranjske, a bile su preseljene u Njemački Reich; fizičke ili juridičke osobe, koje u Nezavisnoj Državi Hrvatskoj imaju svoje stalno boravište, a nisu stalno boravile u Južnoj Stajerskoj i zaposjednutim područjima Koruške i Kranjske, ako u tim područjima žele svoju nepokretnu imovinu napustiti radi zamjene za istovrednu imovinu u Nezavisnoj Državi Hrvatskoj.

Izjava o preseljenju, koju je podnela glava obitelji, vrijedi za njegovu celu kućnu zajednicu. U sastavu kućne zajednice mogu biti preseljene i osobe, koje ne udovoljavaju uvjetima za preseljenje, kao: muž, žena, djeca, roditelji, djedovi, bake, unuci te posvojači i hranjenčad. Osobe starije od 18 godina imaju pravo podnijeti unutar dva mjeseca, protiv izjave glave obitelji, za svoju osobu prigovor radi preseljenja.

Preseljenje mora biti dovršeno:

u zemaljskom okrugu Rann an der Save i Trifail do 31. siječnja 1944;

u zemaljskom okrugu Pettau i kotaru Luttenberg do 15. svibnja 1944;

u zemaljskom okrugu Cilli do 31. kolovoza 1944,

a u ostalim područjima do 31. prosinca 1944.

Preseljenici mogu svoju pokretnu imovinu, prema propisima utanačenja o preseljenju prevesti slobodno bez carine.

Za pokretnu i nepokretnu imovinu, koju će preseljenici ostaviti, primiti će zamjenu u naravi u jednakoj vrijednosti iz imovine, koju su već ostavili njemački preseljenici u Hrvatskoj.

Radnicima, činovnicima, obrtnicima i poduzetnicima biti će osigurana istovrsna uposlenja u domovini.

Obrazac za podnošenje prijave, kao i sve daljnje upute mogu se u svako vrijeme dobiti kod hrvatsko-njemačkog povjerenstva za preseljenje u Marburg an der Draug — hrvatska delegacija: Tegetthofstraße 11/1, lievo. Ured njemačke delegacije nalazi se u Tegetthofstraße 12, prizemno, desno.

Na temelju člana 14 utanačenja, između vlade Nezavisne Države Hrvatske i vlade Njemačkog Reicha od 11. VIII. 1943., o preseljenju hrvatskih državnih pripadnika i hrvatskih sunarodnjaka iz Južne Stajerske i zaposjednutih područja Koruške i Kranjske, na područje Nezavisne Države Hrvatske rok za podnošenje prijave počinje teći danom ovog proglasa, dne 31. listopada 1943.

HRVATSKO-NJEMAČKO POVJERENSTVO ZA PRESELJENJE  
Marburg a. d. Draug.

# Gösser Bier

## GÖSSER

Brauerei-Aktiengesellschaft

## LEOBEN-GÖSS



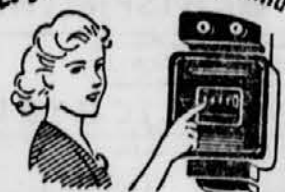
Weitere Betriebsstätten:

Brauerei Falkenstein, Osttirol

Schloßbräu Bleiburg, Kärnten

60 Bierniederlagen

Es geht um jede Lichtminute!



Unnötig Licht verbrauchen heißt kriegswichtiger Arbeit Strom entziehen. Deshalb Licht sofort ausschalten, wenn es nicht benötigt wird, und entbehrliche OSRAM-Lampen ausreichend locker schrauben.

OSRAM

viel Licht für wenig Strom!



Vasenol

Im Brockhaus, im Duden kann man lesen, Was VASENOL seit jeher gewesen.



Mörferschuße

zum Reinigen der Luft!

Unglaublich — aber so etwas wurde einst ernsthaft gegen ansteckende Krankheiten empfohlen! Heute wissen wir, daß ansteckende Krankheiten durch Bakterien verursacht werden. Aeußerliche Desinfektos mit

„SAGROTAN“

kann deshalb verhüten, daß kostbare Leben vorzeitig zerstört werden. Selbstverständlich: Anwendung nur dann, wenn wirklich Ansteckungsgefahr droht — das verlangt die Zeit!

Schölke & Mayr A. G. Hamburg

Adressen Spezialtrieb für Desinfektionsmittel

95

NIVEA

ZAHNPULVER

ist ein feines, schäumendes Zahnpflegemittel von erfrischend aromatischem Geschmack. Es ist neu geschaffen worden für den Fall, daß Sie zur Zeit Nivea-Zahnpasta nicht immer bekommen können.

30 M

Der

REICHSMINISTER FÜR RÜ-

STUNG UND KRIEGSPRODUK-

TION, Chef des Transportwe-

sens, Berlin NW 40, Al-

senstr. 4, Telefon: 11 65 81,

sucht:

Kraftfabrik, Anlernlinge, Kfz-

Meister- u. Handwerker, kfm.

Personal, Köche, Fleischer, Ste-

notypistinnen, Kontoristinnen u.

sonst. Einsatz weitgehendst nach

Wunsch.

237

SEIT 115 JAHREN

ERPROBT UND

GELOBT

SEIT 115 JAHREN

FRANCK

KAFFEEMITTEL

Wie hält Wäsche länger?

Wäsche kann bei richtiger Behandlung

doppelt so lange halten als sonst.

Wenn man z. B. das zu kräftige Aus-

wringen vermeidet (wodurch sich oft

die Fäden aufreihen), das harte Rei-

ben auf dem Waschbrett (wodurch

das Gewebe geritzt und überanstrengt

wird), das zu heiße Bügeln (wodurch

Sengflecke oder Glanzstreifen ent-

stehen) oder heißes Einweichen (wo-

durch der Schmutz einbrennt), — dann

hat man schon einiges getan, um die

Wäsche länger zu erhalten. Weitere

wertvolle Ratschläge für die pfleg-

same Behandlung der Wäsche finden

Sie in der Henkel-Lehrschrift „Wäsche-

schäden und ihre Verhütung“, die wir

Ihnen kostenlos schicken.

Als Druckwerke an:

PERFIL-WERKE, DUSSELDORF

Name:

Ort:

UNTERSTEIRISCHE  
LICHTSPIELTHEATER

MARBURG-DRAU

BURG-LICHTSPIELE

Heute 15, 17.30, 19.45 Uhr Fernruf 2219

TONELLI

mit Ferdinand Marian, Winnie Markus, Mady Rahl, Albert Hehn, Nicolai Kolla und Josef Sieber. — Ein Artistenfilm voll atemberaubender Spannung und geschmacklich tief bewogender Dramatik. — Für Jugendliche nicht zugelassen!

Sonderveranstaltungen: Samstag und Sonntag, um 10 Uhr vormittag, Montag, Dienstag und Mittwoch, um 12.45 Uhr

Der Schuß am Nebelhorn

Ein Jäger- und Wilderfilm. — Für Jugendliche zugelassen!

ESPLANADE So 13.15, 15, 17.30, 19.45 Uhr  
Wo 13, 17.30, 19.45 Uhr

Ab Freitag, den 31. Dezember:

Ich werde dich auf Händen tragen

mit Heli Pinkenzeller, Hans Nielsen, Wolfgang Jaksch, Elisabeth Markus, Ellen Bang u. Elsa Wagner. — Ab Donnerstag Kartenverkauf für Freitag, Samstag und Sonntag!

Lichtspiele Kadettenschule

Freitag, 31. Dezember, Samstag, 1. Sonntag, 2. und Montag, 3. Januar — das große Sylvesterprogramm: Heli Pinkenzeller im erstklassigen Lustspiel:

Kohlhiesls Töchter  
Edward Köck, Oskar Sims, Sepp Rist, Josef Michels, Joppe Brehm und Paul Richter. — Für Jugendliche zugelassen!

Lichtspiele Brunn Dorf

Freitag um 19.45 Uhr, Samstag und Sonntag um 15, 17.30 und 19.45 Uhr

Karneval der Liebe

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Burg-Lichtspiele Cilli

Vom 31. Dezember 1943 bis 6. Januar 1944  
Der große Artistenfilm

TONELLI

mit Ferdinand Marian, Winnie Markus, Mady Rahl und Albert Hehn. — Für Jugendliche nicht zugelassen!  
Vom 1. bis 3. Januar der Märchenfilm  
DER GESTIRNTE KATER

Metropol-Lichtspiele Cilli

Vom 31. Dezember bis 6. Januar

Ein Mann mit Grundsätzen

Hans Söhner, Elise Mayerhofer, Marie Koppmayer. — Für Jugendliche nicht zugelassen!  
Vom 1. bis 3. Januar der Märchenfilm  
FRIEDER UND DAS CATHERINISCHEN  
In der englischen in der Hauptrolle.

Lichtspiele Edlingen

Von Freitag, 31. Dezember bis Sonntag, 1. Januar

Frauen sind keine Engel

mit Marie Harrell. — Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!  
Von Samstag bis Montag der Märchenfilm  
HEINZELMÄNNCHEN

Lichtspieltheater Friedau

Von Freitag, 31. Dezember bis Sonntag, 1. Januar

Die große Liebe

Ein weltclassiger Film mit Zarah Leander, Grete Walter, Viktor Staal, Paul Hörbiger u. a. — Für Jugendliche zugelassen!  
Sonntag um 14.30, 17 und 19.30 Uhr  
Der große Ufa-Kulturfilm

Tiergarten Südamerika

Für Jugendliche zugelassen!

Lichtspieltheater Gurkfeld

Von Freitag, 31. Dezember bis Sonntag, 2. Januar

Wiener Geschichten

Ein humorvoller Wien-Film mit Marie Harrell, Paul Hörbiger, Hans Moser u. a. — Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Lichtspiele Luttenberg

Von Freitag, 31. Dezember bis Sonntag, 1. Januar

OPERETTE

mit Willy Forst, Maria Holst, Paul Hörbiger, Dora Komar u. a. — Für Jugendliche nicht zugelassen!

Tonlichtspiele Deutsches Haus

Pettau

Freitag, 31. Dezember um 19.45 Uhr, Samstag, 1. Januar um 17.30 und 19.45 Uhr, Sonntag, 2. Januar um 15, 17.30 und 19.45 Uhr

Fahrt ins Abenteuer

Ein Berlin-Film mit Winnie Markus, Hans Holt, Paul Kamp, Lucie Br. u. a. — Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Ton-Lichtspiele Stadttheater

Pettau

Freitag, 31. Dezember, Samstag, 1. Sonntag, 2. Januar und Montag, 3. Januar — Heli Pinkenzeller, Pita Benkhoff, Marie Harrell, Hans Moser, Paul Hörbiger, Will Dohm und Theo Lingen in dem Film:

Der Opernball

nach der Operette „Der Opernball“ von Richard Heuberger. — Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspieltheater Polstrau

Sonntag um 14.30 und 17 Uhr der große Ufa-Kulturfilm

Tiergarten Südamerika

Für Jugendliche zugelassen!

Sonntag um 19.30 Uhr und Sonntag um 14.30, 17 und 19.30 Uhr

Himmel, wir erben ein Schloß

Für Jugendliche zugelassen!

Lichtspiele Rahn

Von Freitag, 31. Dezember bis Sonntag, 2. Januar

Die Nacht in Venedig

mit Heidi Marie Hahner, Lissi Waldmüller, Harald Paulsen u. a. — Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Lichtspiele Sachsenfeld

Von Freitag, 31. Dezember bis Sonntag, 2. Januar

Liebe — streng verboten!

Das große Gustav Althoff-Lustspiel mit Hans Moser, Grete Walter, Carola Höhn und Wolf Albach-Kelly.

Lichtspieltheater Trifail

Von Freitag, 31. Dezember bis Montag, 3. Januar

Ich vertraue dir meine Frau an

mit Heinz Rühmann, Lili Adina, Werner Fütterer, Elise von Möllendorff, Arthur Schröder, Paul Dahlke. — Spielleitung: Kurt Hofmann. Musik: Franz Grothe.

Vom 31. Dezember bis 2. Januar 1944 der Lustspielfilm  
DAS VERLIEBTE HOTEL

Filmtheater Tüffer

Teil 24

Von Freitag, 31. Dezember bis Sonntag, 2. Januar

Immer nur du

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Freitag (Sylvester) um 19.30 und 19.30 Uhr, Samstag (Neujahr) und Sonntag um 14, 16.30 und 19.30 Uhr

STADTTHEATER  
MARBURG-Drau

Freitag, 31. Dezember (Sylvester): Erstaufführung. **MILLIONENHOCHZEIT**. Operette in 3 Akten von Walter Hauttmann, Musik von Erik Jaksch. Preise: I. Beginn: 19.30 Uhr. Ende: 22.30 Uhr.

Sonntag, 1. Jänner 1944 (Neujahrstag): Nachmittagsvorstellung. **HOFRAT GEIGER**. Lustspiel in 3 Akten von Franz Füssel, Musik von Hans Lang. Preise: II. Beginn: 15 Uhr. Ende: 18 Uhr. Abendvorstellung: **SCHAFCHEN ZUR LINKEN**. Operette in 1 Vorspiel und 3 Akten (4 Bilder) von Peter Klaus, Musik von Karl Heinz Gutthelm. Preise: I. Beginn: 19.30 Uhr. Ende: 22.30 Uhr.

Sonntag, 2. Jänner: Nachmittagsvorstellung. **MILLIONENHOCHZEIT**. Operette in 3 Akten von Walter Hauttmann, Musik von Erik Jaksch. Preise: I. Beginn: 15 Uhr. Ende: 17.30 Uhr.

Abendvorstellung: **MILLIONENHOCHZEIT**. Operette in 3 Akten von Walter Hauttmann, Musik von Erik Jaksch. Preise: I. Beginn: 19.30 Uhr. Ende: 22.30 Uhr.

Montag, 3. Jänner: Geschlossene Vorstellung. Amt Volkbildung, Ring I. **MASKENBALL**. Oper in 1 Vorspiel und 3 Akten von Giuseppe Verdi. Gastspiel Margarethe Falzari-Herles, Kammer Sänger Hans Depser. — Kein Kartenverkauf! Beginn: 19.30 Uhr. Ende: 22.30 Uhr.

Dienstag, 4. Jänner: Geschlossene Vorstellung (Marburger Betrieb). **MILLIONENHOCHZEIT**. Operette in 3 Akten von Walter Hauttmann, Musik von Erik Jaksch. Kein Kartenverkauf! Beginn: 19.30 Uhr. Ende: 22.30 Uhr.

Mittwoch, 5. Jänner: Geschlossene Vorstellung für die Wehrmacht. **MILLIONENHOCHZEIT**. Operette in 3 Akten von Walter Hauttmann, Musik von Erik Jaksch. Kein Kartenverkauf! Beginn: 19.30 Uhr. Ende: 22.30 Uhr.

Donnerstag, 6. Jänner: Geschlossene Vorstellung für die D. H. I. **MASKENBALL**. Oper in 1 Vorspiel und 3 Akten von Giuseppe Verdi. Gastspiel Margarethe Falzari-Herles, Kammer Sänger Hans Depser. — Kein Kartenverkauf! — Beginn: 19.30 Uhr. Ende: 22.30 Uhr.

Freitag, 7. Jänner: Erstaufführ. **SCHWARZBROT und KIPPEL**. Lustspiel in 3 Akten von Werner von der Schulenburg. Preise: I. Beginn: 19.30 Uhr. Ende: 22.30 Uhr.

Sonntag, 8. Jänner: Abendvorstellung. **MILLIONENHOCHZEIT**. Operette in 3 Akten von Walter Hauttmann, Musik von Erik Jaksch. Preise: I. Beginn: 19.30 Uhr. Ende: 22.30 Uhr.

Sonntag, 9. Jänner: Nachmittagsvorstellung. **SCHWARZBROT und KIPPEL**. Lustspiel in 3 Akten von Werner von der Schulenburg. Preise: I. Beginn: 15 Uhr. Ende: 17.30 Uhr.

Abendvorstellung. **MILLIONENHOCHZEIT**. Operette in 3 Akten von Walter Hauttmann, Musik von Erik Jaksch. Preise: I. Beginn: 19.30 Uhr. Ende: 22.30 Uhr.

Kartenverkauf außer Montag täglich von 9 bis 13 Uhr und von 15 bis 17.30 Uhr an der Theaterkasse, Theatergasse 3, (Eingang Domplatz 17).

Tierarzt

Hugo Hinterlechner

ordiniert

Marburg-Drau  
Kärntnerstrasse 10-11

Morbunde Fälle werden nicht übernommen! 902



Biere

AUS DEN  
BRAUEREIEN  
PUNTIGAM  
UND  
Brüder  
REININGHAUS  
G R A Z

Niederlagen:

MARBURG/DRAU, Tegetthofstraße 3  
PETTAU, Ringstraße 2  
PÖLTSCACH - MÄRCHENDORF 45

239

INVENTURSPERRE  
vom 3. bis einschließlich  
9. Januar 1944

Leykam - Buchhandlung  
Marburg a. d. Drau, Tegetthofstrasse 11

Unsere  
Verkaufsstellen

bleiben wegen Warenbestandsaufnahme  
vom 3. bis 6. I. 1944

GESCHLOSSEN

„SCHUHVERTRIEB“

Wegen Inventur bleibt unser  
Verkaufsgeschäft  
vom 3. bis einschl. 10. Januar

GESCHLOSSEN  
„WEKA“ Wohnbedarf

Wegen  
Warenbestandsaufnahme

bleibt mein Engros- und Detailgeschäft  
vom 3. bis 8. Januar 1944  
geschlossen

Mithin widerrufe ich meine erste Anzeige  
in der »Marburger Zeitung« vom 24. Dezember 1943.

Adalbert Busel, Marburg  
Tegetthofstraße 39.

Kraftwagen  
mit 2-31 Zylinderinhalt

(Ford V 8 usw.) in gutem, fahrbereitem Zustand, gute Bereifung, zu kaufen gesucht. Angebote unter »Ernährungswirtschaft« an die »M. Z.«, Annahmestelle Cilli. 260

Neokratin

bei Kopfschmerz

29

Für

Ausweichlager

(evtl. mit Büro) geeignete mieten, pachten oder kaufen Räume, ca. 100—200 m<sup>2</sup>, zu gesucht. Auch Tausch von Wiener Zinshaus gegen Villa oder Haus möglich. Ausführliche Zuschriften mögl. mit Fotos unter »Rasch und groß« zügig M 1987; an Werbungs-mittlung Döpfke, Wien I., Rotenturmstraße 1. 238

Absolute  
Muskelberuhigung

Lieferbar  
derzeit  
nur an  
Rü-  
stungs-  
betriebe  
Ärzte,  
Spitäler  
usw.

Druckschrift Nr. 89 a  
über  
Thonet  
Westa-Medizinal  
Liege- und  
Entspannungsgerät  
System Lockhardt DRP  
bringt interessante  
Einzelheiten über den  
Fortfall der störenden  
Muskelverkrampfungen  
bei Elektro-Kardio-  
grammen

Gebr. Thonet & Co.  
Wien I. Stephansplatz-Thonetgebäude

SEIT JAHRZEHNTE



DARMOL-WERK  
Dr. A. & L. SCHMIDGALL

WIEN

HUBERT FRANZ ALOIS von KRENMEYER  
STEFANIE von KRENMEYER geb. GERM

Vermählte. 957

Hermagor (Kärnten) Friedau (Untersteiermark)  
Im Dezember 1943.

Wir grüßen als Verlobte!

STEFITOMITZ

KURT CONRAD

z. Zt. Obergrenzt der Luftwaffe

Forst Mellentin N./m.  
Weihnachten 1943 900

Am 4. Januar 1944

Beginn des  
Frischfleischverkaufs  
in der Verkaufsstelle Burggasse 9

Fleischwarenfabrik Hermann Wögerer  
Marburg/Drau

Das Geschäft

A. MISLEI, CILLI

bleibt wegen Warenbestandsaufnahme in der Zeit  
vom 3. bis einschliesslich 15. Januar 1944  
in allen Abteilungen geschlossen! 283

Wegen Warenbestandsaufnahme bleibt mein Betrieb  
vom 3.—9. Januar 1944 geschlossen



F. S. LUKAS - CILLI

Spirituosenhandel — Fruchtsaftpresserei. 285



Bettfedern

bearbeitet und gereinigt  
nach Vorschriften gegen  
Bezugscheine

„WEKA“ Marburg

Die Überleitungsstelle für Sozialversicherung sucht  
für Gefolgschaftsmitglieder dringend einige möblierte,  
möglichst zentral gelegene

ZIMMER in Marburg-Drau

Angebote erbeten an das Personalbüro der Über-  
leitungsstelle für Sozialversicherung, Marburg, Günther-  
Prien-Gasse 13. 301

Wegen Bestandsaufnahme bleibt die  
EISENHANDLUNG

Anton Brentschitsch, Pettau

vom 3. bis inkl. 11. Januar 1944 geschlossen!

291 Wirt. JOHANN MACHER.

Wegen Warenbestandsaufnahme  
bleibt mein Betrieb

vom 3. bis einschliesslich  
5. Januar 1944 geschlossen

PALZ FRANZ

Gross- und Versandverteiler  
Pettau, Minoritenplatz 2

292

Baumaterialien aller Art

Betonwerk

Spezialunternehmen für Wandverfliesungen, Ton-  
platten-Pflasterungen, Terrazzo-Böden. 240

BÜTTINGHAUS

(ing. FRIDOLD HOLLER, GRAZ, Flurg. 34/36,  
Ruf: 1025.

(Zweigniederlassung: Villach, Klagenfurterstr. 3,  
Ruf: 4432.)